

26

Dezember 2021/Jänner/Februar 2022

Linz

2 Giblinge (= 2 Euro)

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Denkakte: Drei exemplarische Positionen aus **Female Sensibility** +++ Archive Matters: Das **Valie Export Center** und **Sabine Folie** +++ **Die geile Hydra**: Das Geschöpf, das Tag und Nacht für die Subkultur kämpft +++ Am Cover: **sug zansibar fried war**, aus dem Talk **Matthias Tremmel** und **Edgar Lessig** +++ Sonst noch: **Potato Publishing** in der Schießhalle, **Sun Ra Ra** im bb15, **Sarah Rinderer** meets **Lukas de Clerck** +++ Und wie immer: Vieles mehr in der **Referentin #26** +++
Diese Ausgabe: 50% Lockdown 50% Knockdown

Editorial

May you live in interesting Times. Ein Wunsch, der noch nie etwas Gutes verheißen sollte. Eine Realität, in der wir angelangt sind.

Notieren wir einige Highlights. Menschen verkünden derzeit zu Hauf, lieber ins Gefängnis gehen zu wollen, als sich impfen zu lassen. Manche davon haben sich früher zwar schon mal gegen Tropenkrankheiten impfen lassen, Urlaubsreise und so, macht aber nix. Andere drohen, zwischen Querdenker-Demo und Widerstands-Schweinsbraten die Krankenhäuser zu sabotieren, dort ist eh fast nichts los. Oder behandeln sich gleich selbst mit Entwurmungsmittel, auch nicht schlecht. Herpferd hats schließlich gesagt. Na gut. Das sind die Zeiten zwischen Lockdown und Knockdown.

Vor dem allgemeinen Lockdown hat in der Szene der Begriff „professioneller Kulturbereich“ nochmal kurz aufhorchen lassen, bzw. der Umstand, dass kleinere Kulturinitiativen im halben Lockdown nicht veranstalten oder spielen sollten, größere aber schon durften. Ein Kommentar zu dieser unterschiedlichen kulturellen Systemrelevanz aus der Szene, dem wir zweifelsohne zustimmen könnten: *Der Begriff „professioneller Kulturbereich“ bedeutet mit anderen Worten wieder einmal: Die von der Politik determinierte Unterscheidung zwischen Hochkultur und freie Szene und die Privilegierung der Ersteren. Dies ist die Diskussion, die hier zu führen ist.*

Ja, die Unterschiede bestehen, dazu aber ein andermal. Wir kommen nun nämlich zu Familie Seif. Die Redaktion möchte die geschätzte Leser*innenschaft über ein Linzer Weihnachtsmärchen, das sich im nahen Umfeld zugetragen hat, informieren und gleichsam darauf hinweisen, dass Spenden unter dem angegebenen Konto jederzeit willkommen sind.

Frau Seif ist 2015 mit ihren zwei kleinen Kindern im Zuge der Flüchtlingswelle am Landweg nach Österreich geflüchtet. Ein Fluchtgrund neben Krieg, fehlender Nahrung und Grundversorgung war auch der Mord an ihrem Ehemann durch den IS. Die Familie war mit dem Leben bedroht. Valarie Serbest kennt die Familie, sie schreibt:

Ich durfte Frau Seif 2018 durch die Schule kennenlernen. In einem ersten Schritt haben sich unsere Söhne in der Nachmittagsbetreuung angefreundet. Schnell haben sich auch wir Mütter und unsere beiden Töchter kennengelernt. Seit 2018 war ich auf der Suche nach einer sicheren Wohnungssituation für die Familie, wo Ankommen und Integration ermöglicht werden kann. Aufgrund des Flüchtlingsstatus schieden Genossenschaftswohnungen aus, „leistbare“ Privatwohnungen sind mir – trotz intensiven Suchens – kaum untergekommen; und wenn, wurden Sie nicht an eine Familie, die unter Existenzminimum leben muss, vermietet. Die Erstwohnung in Linz war eine privat vermietete Kellerwohnung mit hohem Schimmelbefall für 680 Euro im Monat. Aus Kostengründen musste die Familie dann in den Spinatbunker umziehen und auf 20 m² unter widrigsten Bedingungen, die weder mit Kinderschutz noch Kinderwohl zu vereinbaren waren, leben. Nach drei Jahren intensiver Suche konnte ich nun glücklicherweise endlich im September eine Wohnung finden, bei der die Vermieterin bereit war, an Familie Seif mit marktüblichen, aber erschwinglichen Konditionen zu vermieten. Die Wohnung befindet sich im Franckviertel mit familiärem Umfeld. Die Familie ist überglücklich und das erste Mal – nach sechs Jahren – in einem sicheren Umfeld in Österreich angekommen. Die private Vermieterin hat sich auch bereit erklärt nur zwei Monatsmieten Kautions einzubeheben und die

Küche, Schränke, Mikrowelle, Lampen ohne Ablöse an die Familie abzutreten.

Die Mutter kann sich nur das Notwendigste zum Überleben leisten. Der gesamte Besitz der Familie besteht aus einer sehr alten Couch, zwei Klappbetten für die Kinder, einer Waschmaschine und einem Fernseher. Da der Bezugstermin in der neuen Wohnung im Franckviertel erst später möglich war, konnte die Kündigungsfrist im Spinatbunker nicht eingehalten werden. Es mussten noch zwei Monatsmieten an den Vermieter abgegolten werden, der leider nicht bereit war, auf diese zu verzichten. Die Gesamtkosten für die Übersiedlung bestehend aus den zusätzlichen Monatsmieten, der Kautions für die neue Wohnung, dem Ankauf von noch notwendigem Mobiliar und einer Basisausstattung an Geschirr, Bettwäsche und Wasserkocher, war für die Familie unmöglich selbstständig aufzubringen. Meine persönliche Verantwortung verstand ich darin, für die alleinerziehende Frau diese Kosten, rund 3.000 Euro, privat zu übernehmen und ihr eine Starthilfe zu ermöglichen, die sie und ihre Kinder schon lange verdient haben.

Die Referentin ersucht nun mit Valarie Serbest um Unterstützung, jeder Betrag ist willkommen.

Spendenkonto:
Frauenlandretten
AT78 5400 0000 0070 4643
HYPO Oberösterreich
Verwendungszweck: Familie

Die Referentinnen,

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ www.diereferentin.at

Inhalt

KUNST UND KULTUR

Hommage a Solidarność <i>Bettina Landl</i>	3
<i>freundinnenderkunst</i> in Female Sensibility <i>freundinnenderkunst</i>	8
Auf dem Weg zum lebendigen Archiv <i>Silvana Steimbacher</i>	10
Gegen leere Clubs und gegen leere Kirchen <i>Amanda Augustin</i>	12
25 und ein Jahr <i>Natalia Müller</i>	15
Tollkühne Kisten, heiße Knarren <i>Christian Wellmann</i>	18
When Sun Comes Out <i>Bettina Landl</i>	22
Bei mir ist alles bis zum Schluss verhandelbar <i>Edgar Lessig, Matthias Tremmel</i>	25
14 haltepunkte zu airbag/14 holes <i>Sarah Rinderer</i>	29
King Poet Flati <i>Florian Klabacher</i>	31
Gira Zapatista <i>uva obstinada</i>	33

RUBRIK

Stadtblick	6
Buchneuerscheinung	24

KOLUMNEN

Zirkusfamilie <i>Wiltrud Hackl</i>	7
Optimus temperatus <i>The Slow Dude</i>	21

KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling</i>	17
---	----

MOBILITÄT

Es fehlt an Mut. Es gibt Lichtblicke. Alles wird gut. <i>Magnus Hofmüller</i>	35
---	----

TIPPS

Das Professionelle Publikum	36
-----------------------------	----



Ausstellungsansicht „Female Sensibility“, Lentos Kunstmuseum Linz

Foto **Sandro E. E. Zanzinger**

Hommage a Solidarność

Mit „Female Sensibility“ wird aktuell im Lentos Kunstmuseum eine Vielzahl an Arbeiten aus den 1970er-Jahren präsentiert, die unter dem Begriff „Feministische Avantgarde“ firmieren und Teil der Wiener Sammlung Verbund sind. Bettina Landl hat sich drei künstlerische Positionen näher angesehen: Die von Ewa Partum, Ketty La Rocca und Àngels Ribé.

Text **Bettina Landl**

Die Multimedia-Künstlerin **Ewa Partum** (geb. 1943) zählt zur ersten Generation polnischer Konzeptkünstlerinnen, ebnete den Weg für feministische Performance und Body Art und förderte den politischen Aktivismus des ehemaligen Osteuropa. Indem sie jeden „Denkakt“ als einen „Kunstakt“ fasst, bekräftigt sie die politische Ökonomie von Zeichen und die Materialisierung von Sprache in ihren Arbeiten. 1983 verließ sie Polen und zog nach Berlin. Aber beginnen wir mit ihrem

Schaffen in Polen: Anfang der 1970er-Jahre gründete sie nach Studien in Łódź und Warschau die Galerie Adres in ihrer Wohnung. Die Galerie blieb fünf Jahre lang aktiv und widmete sich Konzeptkunst, Mail Art und Theorie. Im gleichen Zeitraum entstanden ihre ersten Installationen und Aktionen im Zusammenspiel mit Poesie, vermehrt im öffentlichen Raum: In „The Legality of Space“ (1971) und „Poem by Ewa“ (1971) sind die Buchstaben, die ihre Gedichte bilden, aus-

geschnitten und ins Wasser oder auf die Straße geworfen. 1976 entwickelte sie mit „Drawing TV“ eine Videoperformance, in der sie mit einem Filzstift die Linien und Silhouetten einer Fernsehsendung auf den Bildschirm zeichnet. Ab 1974 realisierte die Künstlerin mit „Change“ eine der bedeutendsten feministischen Performances, die in Form einer Videodokumentation Teil der SAMMLUNG VERBUND und damit Teil der Ausstellung ist. Vier Jahre später fand die Arbeit in „Change. My



Ewa Partum, Change, 1974.

Foto Courtesy of Galerie M+R Fricke, Berlin / Bildrecht, Wien, 2021



Ketty La Rocca, Le mie parole e tu?, 1971/1972 (Detail).

„Problem Is a Problem of a Woman“ (1979) ihre Fortsetzung. Dabei lässt sich Partum von einer Maskenbildnerin eine Hälfte ihres Gesichts und Körpers „alt“ schminken, begleitet von Kommentaren ihrer Künstlerkolleginnen Valie Export und Urlika Rosenbach. Ein weiteres Element der Arbeit ist die Bildunterschrift: „Auf den Boden habe ich geschrieben: ein Künstler hat keine Biografie. Eine Künstlerin hat jedoch eine. Es ist wichtig, ob sie jung oder alt ist.“ 1980 produzierte sie „Auto-Identification“, eine Serie von Fotomontagen, die sie als Protest gegen die standardisierte Rolle der Frau in einer stark patriarchalischen kommunistischen Gesellschaft verortete: Dabei ging sie

nackt durch den öffentlichen Raum, positionierte sich vor dem Parlament und in der Nähe einer Gedenkstatue von Warschau. Die Regierung verbot die Aktion. Einige Jahre später präsentierte sich die Künstlerin in Berlin erneut nackt vor der Mauer und hielt die Buchstaben „W“ (West) und „O“ (Ost) in der Hand („Ost-WestSchatten“, 1984). „Hommage a Solidarność“ performte sie erstmals anlässlich des Solidarność-Jubiläums in einer privaten Galerie in Łódź. Partum wiederholte sie ein Jahr darauf in der West-Berliner Galerie Wewerka, die gleichzeitig eine Retrospektive der Künstlerin zeigte. Sie stand nackt vor einem Papiertuch, das sie mit fortlaufenden Buchstaben des Wortes

„Solidarność“ (Solidarität), dem Namen einer antikommunistischen polnischen Oppositionsbewegung, markierte – zum Gedenken an die soziale Bewegung, die ihr zufolge selbst in erheblichem Maße künstlerischer Natur war.

Ketty La Rocca (1938–1976) war eine italienische Konzept- und Body-Art-Künstlerin sowie visuelle Poetin. 1964 begann sie mit Collagen und entwickelte ab den 1970er-Jahren performative Serien, in denen sie die „Sprache der Hände“ mit Worten ergänzte. Ihre Untersuchungen galten der Sprache, der sie zutiefst misstraute, den Bildern und stereotypen Zeichen der Alltagswelt – mit dem Ziel, die



Foto Courtesy: **Ketty La Rocca Estate by Michelangelo Vasta / SAMMLUNG VERBUND, Wien**



Àngels Ribé, *El no vist. El no fet. El no dit* (The Unseen. The Unmade. The Unsaid), Detail.

Foto Courtesy: **Courtesy Ediciones Originiales, Barcelona / SAMMLUNG VERBUND**

herrschende Politik der Körper sichtbar zu machen. 1972 war sie mit dem Video „Appendice per una supplica“ (Anhang für eine Bittschrift) auf der Biennale in Venedig vertreten. Darin arbeitet sie mit Spiegel- und Metallobjekten, Textgemälden und einzelnen aus schwarzem Kunststoff gefertigten Buchstaben, die sie an der Wand befestigt oder Skulpturen gleich frei im Raum platziert. Das „I“ und das „J“ stehen dabei für das englische bzw. französische „Ich“. La Rocca präsentierte ihre Textarbeiten auch im Rahmen von Aktivitäten der Gruppo 70, die in Florenz avantgardistische Veranstaltungen organisierte, und veröffentlichte sie in der Zeitschrift *Tèchne*. Ihr Werk umfasst

Schriften, collagierte Kompositionen und Performances. Ausgehend von der „poesia visiva“ (visuellen Poesie) setzte sich La Rocca intensiv mit der Bedeutung und Wechselwirkung von Sprache und Bild auseinander. Zentral ist dabei die Beschäftigung mit der körperlichen Geste als dem zugrundeliegenden Mittel der Kommunikation. In der Serie „Le mie parole e tu?“ (Meine Worte und du?, 1971/72), die im Lentos zugänglich ist, sind Fotografien einer männlichen Hand zu sehen, die von Bild zu Bild jeweils einen Finger weniger ausstreckt. Auf die Fotos hat die Künstlerin neben Linien und grafischen Setzungen mehrfach das Wort „you“ geschrieben – ein Hinweis auf die kleinste Einheit mög-

licher Kommunikation. Die (aggressive) Adressierung durch das Wort und der Zeigegestus der Hand thematisieren in diesem Kontext (auch) das problematische Verhältnis der Geschlechter. In „Cranio-logia“ (Schädelröntgen, 1973) schreibt sie das Wort „you“ mehrfach auf ein Röntgenbild ihres eigenen Kopfes, der mit einer geballten Faust überblendet wird, und setzt sich damit kämpferisch mit ihrer eigenen Krebserkrankung auseinander. In Zeiten globaler Kommunikation nutzte sie alle verfügbaren Werkzeuge für ihre entideologisierenden und entmystifizierenden Zwecke.

Die Arbeit „El no vist. El no fet. El no dit

(The Unseen. The Unmade. The Unsaid)“ von Àngels Ribé aus dem Jahr 1977 ist eine der jüngsten Ankäufe der Sammlung Verbund. Die assoziativen und symbolischen Funktionen der Kunst wurden im Laufe der 1970er-Jahre neu verhandelt. Das Kunstwerk hörte auf, eine autonome Einheit zu sein, wie es in der Tradition der Moderne üblich war. Seine Bedeutung war immer öfter vom Austausch mit den Betrachter*innen abhängig, indem diese die Mehrdeutigkeit und die Vielfalt der Bezüge und Lesarten eines Kunstwerks offenlegten. Unter diesen Rahmenbedingungen entwickelte die 1943 geborene katalanische Konzeptkünstlerin ihre eigene Sprache, die bis heute durch verschiedene Medien ihren Ausdruck finden. 1969 zog Ribé nach Paris und begann sich vor allem mit der Objektivität des Körpers im Raum zu beschäftigen, insbesondere mit der Präsenz ihres eigenen Körpers (als Künstlerin) in Begegnung mit dem des Betrachters/der Betrachterin. Als ein narratives Moment dienen geometrische Formen, die zu einem wesentlichen Bestandteil ihres künstlerischen Diskurses wurden. Einige Arbeiten Ribés zeichnen sich durch die Verwendung unkonventioneller Mate-

rialien wie Schaum, Wasser, Licht und Schatten aus, und spielen mit deren Dekontextualisierung. Wesentlich dabei wirken auch das Interesse der Künstlerin am Zufälligen und Vergänglichen. In den 1970er-Jahren übersiedelte Ribé in die USA, zunächst nach Chicago und wenige Monate später nach New York. In beiden Städten hatte sie Kontakt zu Macher*innen neuer Galerie- und Ausstellungsformate, die sich alternativ zu anachronistischen Institutionspolitiken und als Förderer einer aufstrebenden Kunstszene etablierten. In diesen Jahren realisierte Ribé auch Performances und Installationen, in denen dem Objekt seine künstlerische Einheit abgesprochen wurde; in denen die Präsenz der Künstlerin und ihres Gegenübers zu ihrem Hauptinteresse wurde und damit subjektiver Faktor im Handlungsverlauf – zu einer bestimmten Zeit und an einem konkreten Ort. Ziel war es, in einem Prozess der Entobjektivierung von Kunst die Bedeutungsproduktion des künstlerischen Objekts in Richtung Erfahrung zu verlagern. Es war ein Versuch, das Werk als etwas Nicht-Dauerhaftes zu begreifen, die Qualität des künstlerischen Objekts auf etwas Immaterielles zu über-

tragen und seine Objektivität zu negieren. Ribés Performances sind geprägt von Kontingenz, der Möglichkeit einer Transformation, vom Vergänglichen. Ribé erweitert ihr Vokabular mittels Intervention von Unbewusstem und Subjektivem in der Wahrnehmung, konjunkturellen Aspekten, der Analyse widersprüchlicher Informationen, ihrer Situation als Frau und ihrer persönlichen Geschichte. „Can’t Go Home“ und „Amagueu les nines que passen els lladres“ (beide 1977) sind Installationen, die über die Möglichkeit des Handelns, über den Gegensatz von Vergangenheit und Zukunft, Realität und Traumwelt, Erinnerung und Sehnsucht reflektieren. Die doppeldeutige Sichtweise, die Ribé in diesen Werken vorschlägt, zeigt eine persönliche, weibliche, fragmentierte und stigmatisierte Vorstellung, aber auch eine Parallele zur politischen Situation des Landes in einer prekären Zeit, zwischen der Last der jüngsten Vergangenheit und der Möglichkeit einer anderen Zukunft.

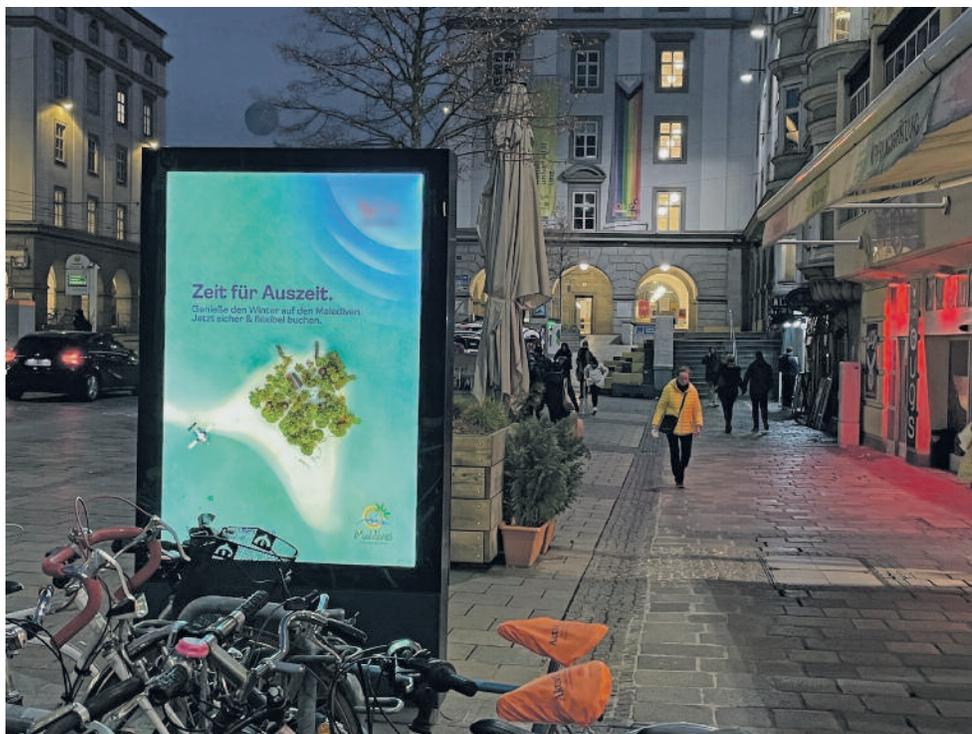
Gabriele Schor, Kuratorin der Ausstellung und Gründungsdirektorin der Wiener Sammlung Verbund, engagiert sich seit 2004 für „Feministische Avantgarde“ und Aufklärung rund um die Konstruktion des Weiblichen. Die Sammlung befindet sich seit 2010 auf Wanderschaft und war in Rom, Madrid und London. Diesmal wurde sie um 34 internationale Positionen aus Lateinamerika, Nordamerika, Asien sowie aus West- und Osteuropa erweitert. In fünf Bereiche gegliedert, ist (und bleibt) der weibliche Körper als Träger gesellschaftlicher Erwartungshaltungen im Fokus, der von der Dominanz eines männlichen Blicks und patriarchaler Machtstrukturen geprägt ist. Dem entgegen wird das Eintreten für die Selbstbestimmung der Frau gestellt, der Anspruch, eine feministische Ästhetik zu etablieren und durchzusetzen. ■

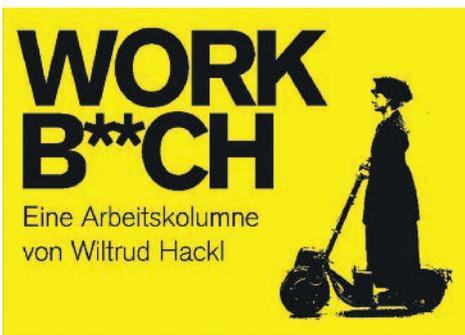
Bettina Landl hat Kunstgeschichte und Philosophie studiert, schreibt für diverse Medien und arbeitet transdisziplinär zu den Themen Raum, Körper und Text.

⊕ **Female Sensibility**
Feministische Avantgarde
aus der SAMMLUNG VERBUND
24. 09. 2021–09. 01. 2022
Lentos Kunstmuseum Linz
→ www.lentos.at

Stadtblick

Foto **Die Referentin**





Zirkusfamilie

Dies ist die letzte Ausgabe dieser Kolumne. Aus mehreren, auch zeitlichen Gründen, vor allem aber, weil ich merke, dass ich nichts mehr beitragen kann und nicht zum hundertsten Mal darauf hinweisen will, wie paternalistisch, patriarchalisch und misogyn die Arbeitswelt nach wie vor und wieder strukturiert ist und wie gut es wäre, mal auf die zu hören, die nicht eh dauernd den Mund offen haben. Ich bin in der glücklichen Lage, auf andere Formen zurückgreifen zu können als sich die Finger wundzuschreiben, nach Solidarität zu rufen, oder danach, sich nicht zwingend grad mit denen zu verbünden, die Feminismus als momentanen Hype eh ganz sexy finden, solange er ihren Status als Erklärbar nicht in Frage stellt. Die vom „Feminisieren der Räume“ faseln, anstatt mal für eine Sekunde einfach ruhig zu sein. Die Erkenntnis, dass Solidarität, Loyalität und wertschätzende Formen der Zusammenarbeit nicht zwingend dort zu finden sind, wo sie als Schlagwörter auf Plakaten stehen oder auf Social Media gepostet werden, mag eine Binsenweisheit sein. Vielleicht sollte frau auch verstehen, dass Männer, jahrzehnte- achwas, jahrhundertlang so missverstanden, und eigentlich doch das schwache Geschlecht, nun auch Teil einer offenbar zeitgemäßen und in Förderanträgen sich gut machenden Bewegung sein wollen, Blumen posten und Körperteile ihrer Kinder, um die Welt wissen zu lassen, wie sensibel und wieviel Vater sie doch sind. Was sie allerdings nicht daran hindert, Frauen totzuschweigen, aus ihren Arbeitsplätzen und von ihren Plattformen zu drängen, ihre Jobs und Diskurse zu kapern.

Ja, Feminismus meint eine menschliche Zukunft, deshalb muss man sich als Feministin aber nicht doof stellen und paternalistische Untergriffe nicht benennen. Und nein – hier schreibt keine, die Männer nicht mag, hier schreibt eine, die – um es mit Sibylle Berg zu schreiben, weil schöner geht ohnehin nicht – Männer nur dann nicht ganz so gern mag, wenn sie „in Horden auftreten und hupen“.

Die letzte Ausgabe aber soll sich den positiven Entwürfen widmen, die Exit-Strategien sein könnten aus dieser ohnehin verheerenden und aussichtslosen Situation, in der die Welt und damit auch Sie da draußen, Ihr und ich stecken (Dieser Hinweis scheint wichtig, weil manche sich so benehmen, als würden sie nicht mit allen anderen, Kleinen und Großen, Dummen und Gescheiten, Schönen und Hässlichen auf einem Planeten feststecken). Drum:

Als ich ein Kind war, stand ich häufig am Zaun zur Straße vor unserem Haus in der Kleinstadt und hab auf die Straße geschaut. Offenbar stundenlang, was zum Glück niemand eigenartig fand, sondern im Gegenteil meine Mutter, wenn man sie danach fragt, als ganz praktisch empfunden hat. Wenigstens eins von den Kindern, von dem man immer wusste, wo es war: „Ja, du warst so ein ruhiges Kind. Und am Gartenzaun bist du oft gestanden und hast auf die Straße geschaut.“ Was meine Mutter nicht wusste, war, dass ich immer dort stand, wenn ein Zirkus in der Gegend war und ich darauf wartete, dass jemand mich abholt. Zu wissen, da draußen gibt es eine Zirkusfamilie, die mich sucht und irgendwann findet und zu sich holt, war offenbar eine gute Exit-Strategie (und es ist tatsächlich weniger traurig als es sich hier jetzt liest).

Ein paar Jahre und einige Zirkusfilme im Sonntagsnachmittagsprogramm später war ich ganz froh, dass mich Joan Crawford, Hans Albers (naja) oder Freddy Quinn dann doch vergessen hatten, und ich habe bis heute den Verdacht, dass ich als 4-jährige die Kasperlfamilie in Vera Ferra-Mikuras *Lieber Freund Tulli* einfach für eine Zirkusfamilie gehalten hab. Für mich waren damals jedenfalls alle in einer Zirkusfamilie

irrsinnig lieb zueinander, sie waren großzügig und nachsichtig und vor allem lustig. Sie waren nicht zwingend verwandt, dafür umso loyaler, es war immer warm, sie haben gemeinsam gegessen und gearbeitet, und gegen Menschen gekämpft, die das Schöne nicht wertschätzen können. Die Melancholie unter und über dem Ganzen war wichtig, weil – sentimentale Musik – Unverbindlichkeit! Oberstes Gebot in Zirkusfamilien. In Zirkusfamilien lässt man sich ziehen, da setzt sich niemand auf dich drauf und schnürt dir die Luft ab, beißt sich niemand fest in Dir oder ein Stück von dir ab, bloß um es kurz darauf angewidert auszuspucken.

Hin und wieder treffe ich auf andere Familienmitglieder dieser Zirkusfamilie, die auch nie abgeholt wurden und man macht es sich für einen Wimpernschlag fein. Mit denen lässt es sich wunderbar diskutieren und zusammenarbeiten, weil sie weder eine Projektion über dich stülpen noch ein Stück von Dir abbeißen wollen. Die dich ganz lassen. Die großzügig und nachsichtig sind, so sehr, dass du selbst zur großzügigsten, nachsichtigsten Person wirst, sodass immer wieder neue und noch schönere und klügere Ideen und Zusammenarbeiten entstehen. Die nichts von Dir wollen, außer eben mit Dir zusammenarbeiten, die dir nicht die Welt erklären, dich nicht auf ein wackeliges, temporäres Podest heben aber eben auch nicht klein machen. Und denen ist diese letzte Arbeitskolumne in der Referentin gewidmet. Denn zum Glück gab und gibt es noch genug von ihnen, um nicht komplett zu verzweifeln. An den Erinnerungen an sie darf man sich aufbauen, wenn man dann doch wieder auf eine Joan Crawford oder deren Tochter in *Zirkus des Todes* trifft; da ist es dann ganz klug, der Show eine Zeitlang beizuwohnen, freundlich zu applaudieren, sich aber beizeiten aus dem Zelt zurückzuziehen. ■

Wiltrud Hackl ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

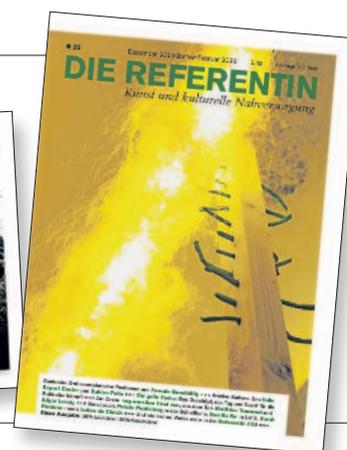
Die Referentin-Zirkusfamilie lässt Wiltrud Hackl weinenden Auges ziehen und bedankt sich für die vielen wichtigen wie unterhaltsamen Kolumnen über die Jahre.

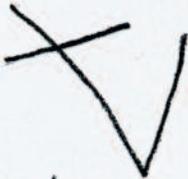
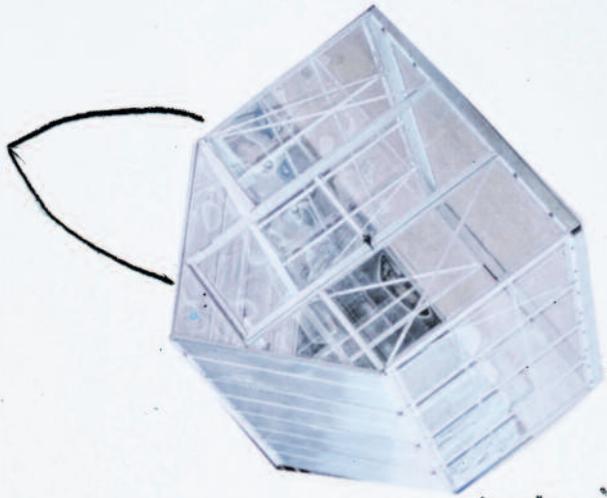
DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: dierferentin@servus.at oder versorgerin@stwst.at

www.dierferentin.at
versorgerin.stwst.at





in heimischen Gewässern



Auf dem Weg zum lebendigen Archiv

Im November 2017 wurde das VALIE EXPORT Center Linz eröffnet. Anfang nächsten Jahres verlässt die bisherige Direktorin Sabine Folie das Forschungszentrum für Medien- und Performancekunst und wird dann die Kunstsammlungen der Akademie der Bildenden Künste Wien leiten. Silvana Steinbacher hat mit Sabine Folie eine Bilanz über ihre Arbeit gezogen.

Text **Silvana Steinbacher**

Silvana Steinbacher: Vor rund vier Jahren, als das VALIE EXPORT Center eröffnet wurde, antworteten Sie auf meine Frage nach Ihren Anliegen unter anderem „Neben der historischen Einordnung suchen wir, ganz im Sinne von VALIE EXPORT, den Anschluss an die Medien- und Performancekunst der Gegenwart.“ Ist Ihnen das gelungen beziehungsweise hat es ansatzweise funktioniert?

Sabine Folie: Wir waren in den vergangenen Jahren mit vier Ausstellungen beschäftigt, ebenso mit zwei umfangreichen Publikationen und damit einhergehenden Forschungsarbeiten neben der Archivierung. Wir hatten durch die Teilnahme an Konferenzen intensiven Kontakt zu zeitgenössischen Performer_innen, die Konferenz, an der mehrere Performer_innen teilnehmen sollten, musste aufgrund der Pandemie aber leider abgesagt werden. Ich habe über die Betreuung von PhDs Kontakt zu jungen Performer_innen, die mit alten Vorbildern neue Wege gehen. Leider mussten auch hier einige der geplanten Projekte storniert werden, weil wir die Priorität Digitalisierung in dieser Anfangszeit nicht aus den Augen verlieren durften. Aber diese Schiene der Verbindung zur aktuellen Kunst wird wieder stärker aufgenommen, wenn die Einschränkungen durch Corona etwas zurückgenommen werden können.

Das VALIE EXPORT Center war seit seiner Eröffnung knapp budgetiert, wie hat es sich in den darauffolgenden Jahren entwickelt?

SF: Es hat sich so entwickelt, dass wir gut damit arbeiten können. Die Zahl der Mitarbeiter_innen konnte erhöht werden, Drittmittel für die Digitalisierung und Archivierung darüber hinaus eingeworben werden, sodass wir Mitte nächsten Jahres einen Meilenstein in unserer Zielvorstel-

lung zum Thema Archivierung erreichen werden.

Wie ist denn bisher das Publikumsinteresse, zumindest bis zum Jahr 2020?

SF: Das Publikumsinteresse ist für ein Archiv groß, wir hatten 2019 rund 900 Personen zu Besuch, 2020 waren es coronabedingt immerhin noch an die 200, aber das wird sich wieder einpendeln.

Die international erfolgreiche Medien- und Performancekünstlerin und Filmemacherin VALIE EXPORT fasziniert als Ikone und vielseitige Künstlerin auch junge Menschen. Gab's dahingehend Projekte beziehungsweise hat sich dieses Interesse hinsichtlich Anfragen beispielsweise niedergeschlagen?

SF: Wir hatten bislang neben den erwähnten Besucher_innen ca. 130 konkrete und umfassendere internationale Forschungsanfragen und es laufen diverse Forschungsprojekte, Dissertationen zum Thema VALIE EXPORT, inklusive der Fellowships, die sich mit EXPORT beschäftigen. Gerade gab es eine weitere Ausschreibung für ein PhD und ein Postdoc Stipendium vonseiten des VALIE EXPORT Center. Damit sollen unsere Archivbestände, aber auch von diesen Beständen abgeleitete Forschungen zum Thema Performance und Medienkunst generell vorangetrieben werden. Einige der Interessent_innen sind Künstler_innen und beschäftigen sich mit verwandten Themen, so wie VALIE EXPORT in ihrer künstlerischen Praxis.

Sie werden ab Jänner 2022 Ihre Funktion als Direktorin des VALIE EXPORT Centers beenden und leiten ab dann die Kunstsammlungen der Akademie der Bildenden Künste Wien. Sind die Vorbereitungen zur Übergabe bereits im Gange?

SF: Wir sind noch inmitten des Geschehens und bereiten gerade die Buchpräsentation *Archive Matters* vor sowie unter anderem die Budgets fürs nächste Jahr. Die Übergabe erfolgt schrittweise, aber die Geschäftsführerin Dagmar Schink und die anderen Mitarbeiter_innen des Centers haben die anstehenden Agenden bestens im Griff.

Wann wird über die Nachfolge entschieden und von wem?

SF: Ich denke, die Nachfolge wird in den kommenden Monaten entschieden, aber ich bin in die Ausschreibung und das Auswahlprozedere nicht involviert.

Ihnen ist auch die Vernetzung ein Anliegen, konnte Sie so wie erhofft stattfinden?

SF: International hat viel Vernetzung stattgefunden, natürlich hat durch Corona einiges an direktem Austausch gefehlt, zum Beispiel musste eine für Mai 2020 bereits fix und fertig vorbereitete Konferenz mit Vorträgen und Performances abgesagt werden, aber die Fahrten wurden gelegt, um mit unseren Partner_innen in Österreich, aber auch international Projekte anzugehen und auszubauen. Wir haben in unseren Tätigkeitsberichten eine lange Liste von Personen und Institutionen, mit denen wir uns ausgetauscht haben und wo Kooperationen in Vorbereitung waren und sind. Es liegt in der Hand der neuen Leitung und des Teams, wo sich die Schwerpunkte hinentwickeln werden.

Einer der ersten Schritte sollte die Digitalisierung des Vorlasses von VALIE EXPORT sein, wie sieht der Status quo dahingehend aus?

SF: Wir haben bislang, auch Dank der Bundesmittel, die wir erhalten haben, an die 60.000 Digitalisate fertig gestellt, parallel ist die Archivierung verlaufen und

die langwierige Entwicklung der Datenbanken mit allen Kategorisierungen, Verschlagwortungen etc. sowie die Programmierung des Webinterface, um Teile des Archivs sukzessive einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das wird in den kommenden Monaten passieren.

Sie haben es bereits erwähnt, die Buchpräsentation zu VALIE EXPORT Archive Matters. Dokumente lesen und zeigen, dessen Herausgeberin Sie sind, steht bevor. Dabei thematisieren Sie auch Formen des experimentellen Umgangs mit dem Medium Ausstellung in Bezug auf das Format Archiv.

SF: Das Archiv ist grundsätzlich etwas, das sich hinter verschlossenen Türen in Boxen, Schachteln befindet und meine Vorstellung war es, in den Ausstellungen zum Archiv Formen auszuprobieren, die über das reine Ausstellen in Vitrinen hinausgehen, zum Beispiel gab es große Wanddiagramme über das Thema des Archivs, wo man sich das Archiv als Aufbewahrungsort, seinen Entstehungszusam-

menhang, die ganz spezielle Anlage von Künstler_innenarchiven quasi in der Ausstellung erarbeiten konnte. Objekte wie Bücher oder die Bibliothek als Wissenspeicher wurden nicht als solche gezeigt, sondern die Titel der Bücher, geordnet nach Themen und Alphabet, wurden als Schriftbänder an die Wand angebracht, Bücher digitalisiert und animiert, Vorträge auf iPad etc. Es geht darum, andere Mittel der Anschauung zu erkunden, die ein Archiv erschließen, interaktive und andere, damit das Archiv lebendig(er) erscheint.

Wie schätzen Sie die Zukunft des VALIE EXPORT Centers ein?

SF: Es war ja vorgesehen, dass das Center fünf Jahre vor der Öffnung für das Publikum die Exponate größtenteils digitalisiert, nun sind alle Projekte wie Ausstellungen, Publikationen, Konferenzen ja zeitgleich zur Gründung und Eröffnung passiert, das heißt wir hatten die Digitalisierung und Arbeit für die Öffentlichkeit parallel laufen. Ich denke und hoffe, es

werden die geplanten und angedachten Forschungsprojekte zum Thema Performance/Dokumentation/Bewahrung/Aufführung ausgearbeitet und eingereicht werden, und parallel vermehrt. So hoffe ich, dass nach Corona der direkte Kontakt und die Auseinandersetzung mit aktuellen Formen der Performance passieren können. Es ist ja jetzt schon über meine Betreuung von PhDs im Rahmen meiner Professur zum Beispiel möglich zu sehen, wie heute Performer_innen arbeiten und wie sich der Begriff verändert hat.

Ideal wäre eine weitere internationale Vernetzung, die Fortsetzung der Schriftenreihe, Forschungsprojekte und Konferenzen sowie die aktive Arbeit mit Künstler_innen, also die Idee eines lebendigen Archivs umzusetzen. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

VALIE EXPORT Center

Peter-Behrens-Platz 9, Bau 1, 1. Stock, 4020 Linz

→ www.valieexportcenter.at

Ein Blick ins Archiv.

Foto **Violetta Wakolbinger**

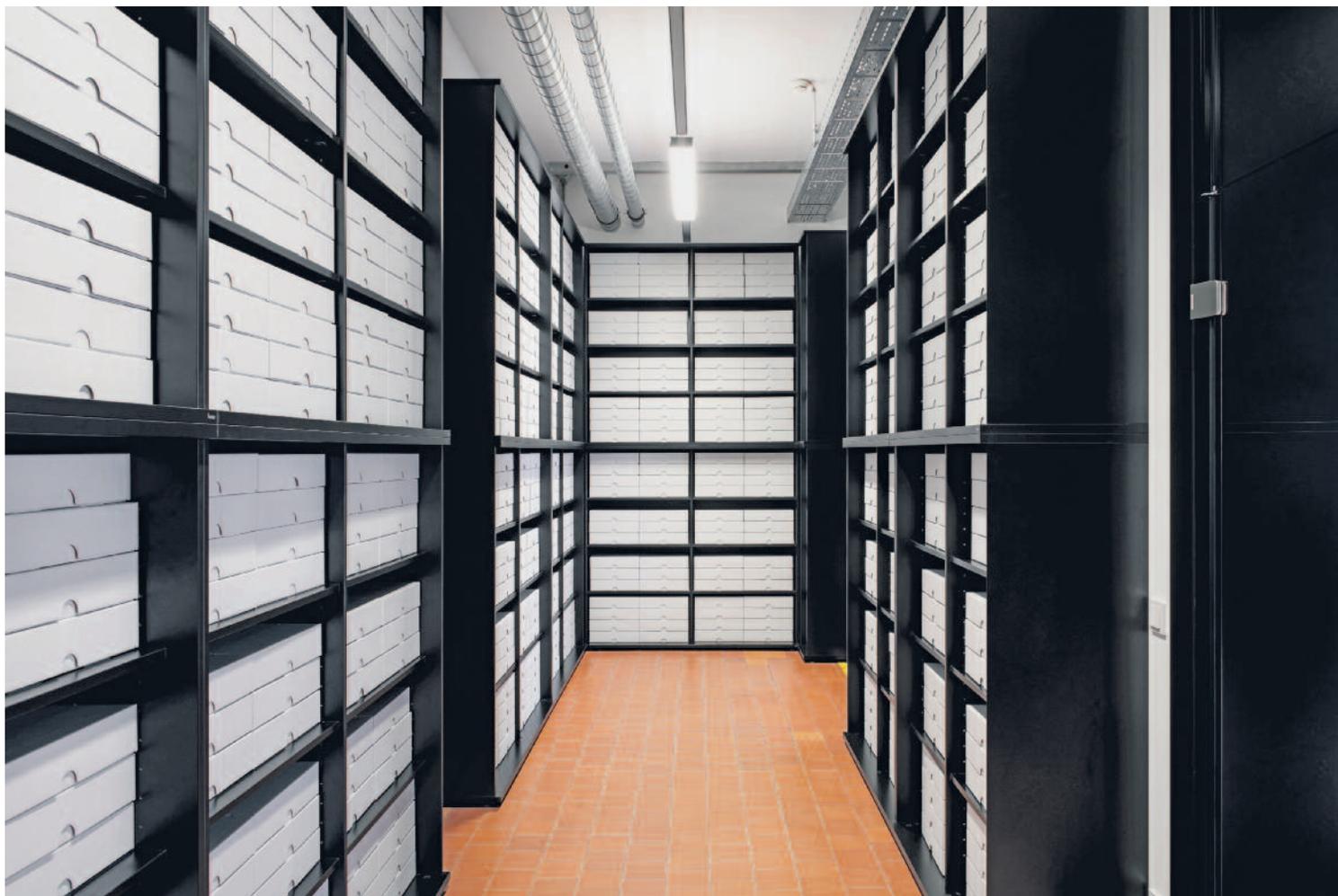




Foto Fabian Erblehner

Die Holy Hydra in der Stadtpfarrkirche Urfahr.

Gegen leere Clubs und gegen leere Kirchen

Holy Hydra versteht sich als zeitgenössisches Format in Sakralräumen, das unter anderem elektronische Musik und multimediale Rauminstallationen veranstaltet. Als einer der Köpfe der *Hydra* gibt Amanda Augustin einen Eindruck über die Debatte ‚Sakralräume vs Stadtraum‘ sowie über die geile *Hydra* selbst – des Geschöpfes, das Tag und Nacht für die Subkultur kämpft.

Text **Amanda Augustin**

Da steht sie vor mir, die ehemalige Kapuzinerkirche. Ich vor ihr, an einem verregneten Donnerstag im Oktober, links von mir die Kapu. Fünf Jahre ist es her, dass ich hier, im Gastgarten der Kapu, an einem lauen Sommerabend mit meinen Freund:innen vom Veranstaltungskollektiv „Die geile Hydra“ Spritzer trank und mein Blick Richtung Kapuzinerkirche wanderte. Ein Rave in einer Kirche? Wie geil wär’ das denn!?

Die Idee der „Holy Hydra“ war geboren. Das war im Spätsommer 2016, ein paar Monate nachdem die Kapuzinerkirche profaniert, also entweiht, worden war. Die Entweihung selbst ist eine Zeremonie, eine abschließende heilige Messe, bei der die kirchliche Nutzung des sakralen Gebäudes beendet wird. Danach ist die Kirche entwidmet und aus kirchlicher Sicht lediglich ein gewöhnliches Gebäude. Das sollte eine profane Zwischennutzung erleichtern, dachte ich und machte mich an ein Konzept für ein zweitägiges Format mit Kunst, Kultur und einem Symposium als theoretische Basis.

Der Kontakt mit der damals zuständigen Immobilienfirma, von der die Kirche und das anschließende Klosterareal verwaltet wurde, war rasch hergestellt. Ebenso schnell hatte ich eine mündliche Zusage der Immobilienfirma zur Umsetzung des Projektes in der Tasche, woraufhin ich mich kurzerhand mit meinem Kollektiv an die Planung machte. Zwei Monate und mehrere abgeschickte Förderansuchen später kam dann die unerwartete Absage. Sie, die Zuständige der Immobilienfirma, habe alles versucht, aber der Kapuzinerorden, der schlussendlich über diese Räumlichkeiten verfügt, sei doch nicht über-

zeugt von einer Zwischennutzung. „Ich bitte Sie, das Nein des Paters zu akzeptieren“.

Schnell war klar: eine andere Kirche muss gefunden werden. Statt die entweihte Kapuzinerkirche zu bespielen, bot sich die nach wie vor herkömmlich genutzte Stadtpfarrkirche Urfahr an. Darin beheimatet ist die Jugendkirche Grüner Anker, die sich die Kirchenräumlichkeiten mit der Pfarre teilt und regelmäßig kleine Konzerte, Theaterstücke und Chornachmittage veranstaltet. Auch die Pfarre selbst organisiert ein Kunstformat namens „Wasserzeichen“, bei dem Linzer Künstler:innen eingeladen werden, das Seitenschiff zu bespielen. Beste Voraussetzungen also.

„Holy Hydra“ heißt nun das Format, das seit dem ursprünglichen Wunsch, einen Rave in einer Kirche zu veranstalten, bereits viermal als Festival stattfand – sogar im Sommer 2020, als fast alle Clubs aufgrund von Corona geschlossen waren. Nichts machen war auch während Corona keine Lösung, weshalb ein Konzept entwickelt wurde, das es möglich machte, trotz einer Beschränkung auf max. 50 Personen im Kirchenraum zu veranstalten.

Folgend ein Zitat der Eröffnungsrede 2020.

„Ich, die geile Hydra, das Geschöpf, das Tag und Nacht für die Subkultur kämpft, sehe es als meinen Auftrag für Kunst und Kultur zu kämpfen, besonders in solch schwierigen Zeiten. ... Mein Herz fühlt sich wohligh warm und gleichzeitig fängt es vor lauter Freude ganz schnell zu schlagen an, wenn ich daran denke, dass wir hier und jetzt gemeinsam ein Zeichen setzen: gegen leere Clubs und gegen leere Kirchen.“

„Holy Hydra“ versteht sich als interdisziplinäres Veranstaltungsformat in Sakralräumen, das zeitgenössische Tanzperformances, elektronische Musik und multimediale Rauminstallationen beinhaltet. Inhaltlicher Fokus liegt dabei auf einer erweiterten Nutzung, einer möglichen Neudefinition von sakralen Räumen.

2018 wurde die erste „Holy Hydra“ mit einem Symposium eröffnet, bei dem der Sakralraum dem Stadtraum gegenübergestellt wurde. Sakralraum vs. Stadtraum. Es wurde debattiert, inwiefern Sakralräume über ihre eigentliche Funktion hinaus, im Kontext von öffentlichem Raum, genutzt werden können, ob dies überhaupt wünschenswert ist und zu welchen Bedingungen möglich.

Anna Minta, Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur an der Katholischen Privatuniversität Linz, hat dazu folgendes verfasst: „Stadtraum VERSUS Sakralraum – ein Wortspiel, das in der Ambivalenz der Formulierung auf ein Paradoxon räumlicher Nutzungsstrukturen und (institutioneller) Haltungen verweist. Stadtraum betrachten wir gewöhnlich als öffentlichen und offenen Raum, der allen zugänglich ist und für alle Nutzungsqualitäten anbietet. Betrachtet man städtebauliche Entwicklungen, so haben Interessen der Profit-Maximierung, exklusive Stadt-Verschönerungsambitionen und City-Marketing-Konzepte etc. zu einer immer stärkeren Begrenzung und kommerziellen Nutzung vieler öffentlicher Räume geführt, die damit einen exklusiven, diverse gesellschaftliche Gruppen ausgrenzenden Charakter angenommen haben. Sakralraum hingegen ist ein institutionell gebundener Ort, ein von den Kirchen organisierter und verwalteter Raum. Nicht zuletzt in Folge der fortschreitenden Säkularisierung bietet er sich vermehrt als

offener Raum für alle an, der alle zum Verweilen einlädt, ohne auszugrenzen und ohne Konsumzwang auszuüben. Kirchenräume und Kirchplätze sind per Definition kein öffentlicher Raum, folgen aber häufig einer solchen Haltung.“

Oh ja, sollen sie aber dringend werden. Die Motivation der „Holy Hydra“ ist, ein Bewusstsein für Sakralbauten sowie deren weitere Nutzung und weiteren Erhalt zu schaffen, da diese unsere Kultur und Stadtbilder maßgeblich prägen. Es ist wichtig, diese architektonisch einzigartigen und kulturgeschichtlich wertvollen Räume zu öffnen, um sie neben ihrer religiösen Bedeutung für Menschen, unabhängig ihrer Glaubensrichtungen, als Orte der Begegnung erfahrbar zu machen.

Dazu schreibt Frau Prof. Minta weiter: „Hybrid Hydra – thematisiert die Hybridisierung von Räumen in ihrem Charakter und folglich auch in ihrer Nutzung. Hybridisierung kann dabei als Erweiterung von Möglichkeiten und Qualitäten gelesen werden, als Chance für eine neue Offenheit und mehr Vielfalt. In dem Verschleifen von Zuständigkeiten und dem Verständnis von Öffentlichkeit steckt auch die Hydra: Wenn der städtische Raum immer stärker privatisiert und exklusiver wird und offene Begegnungsräume vermehrt durch Kirchen und andere private Institutionen angeboten werden, so geht doch der öffentliche Raum als Ort vielfältiger Begegnungen und sozialer Aktionen verloren. Es ist gut, dass Kirchen aktuell intensiv über ihre gesellschaftliche Verantwortung und städtebauliche Qualität nachdenken. Auch die Stadt und die Gesellschaft müssen sich verstärkt für die Gestaltung und vielfältige Öffentlichkeit ihrer Räume engagieren.“

Ich frage mich, in welcher Zukunft wir leben möchten und sehe sie wieder vor mir, die Kapuzinerkirche, die leerstehende. Das Potential ist da, es muss nur noch genutzt werden. Kirchengebäude könnten, egal ob profanisiert oder nicht, Symbol für eine vielfältige, diverse und offene Gesellschaft werden.

Diesem Diskurs nahm sich bereits 2013 das Kunstreferat und Diözesankonservatorat der Diözese Linz gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt und dem afo Architekturforum öo an. In einer zweitägigen Fachtagung „KirchenRÄUMEn - Zukunftsperspektiven für die Nutzung von Sakralbauten“ behandelten sie das Thema der Kirchenumnutzung, wengleich dieses in Österreich noch nicht in diesem Maße spürbar ist, wie in anderen Ländern Europas. Seitdem ist wenig passiert, obwohl immer wieder spannende Tagungen und Vorträge auch in Österreich stattfanden und -finden, wie beispielsweise im September 2020 in der ehemaligen Synagoge St. Pölten die Impulsvorträge zum Thema „Sakrale Bauten profan genutzt?“, organisiert vom ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich.

Die erste internationale Veranstaltung gab es im Februar dieses Jahres, im Zuge eines dreitägigen digitalen Symposiums der VolkswagenStiftung Hannover, bei dem auch „Die geile Hydra“ eine:r von vielen Speaker:innen war. Unter dem Titel „Re-Using Churches. New Perspectives in a European Comparison“ diskutierten Expert:innen aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien, der Schweiz, Österreich und Großbritannien das Thema Kirchenumnutzungen erstmals im europäischen Vergleich.

Dabei wurde unter anderem ein sehr gelungenes Beispiel einer erweiterten Nutzung vorgestellt: die Kulturkirche Köln in Deutschland. In der 1889 erbauten Lutherkirche-Nippes finden seit 2002 neben Gottesdiensten für die evangelische Gemeinde regelmäßig Kulturveranstaltungen wie Konzerte, Lesungen und Kabaretts statt. Zusätzlich dazu kann das Kirchengebäude für Events gemietet werden und bietet dabei Platz für bis zu 600 Personen. Ein weiteres erwähnenswertes Beispiel ist das Kulturkloster Dornach in der Schweiz, aus dem 1990 die letzten Kapuziner auszogen und das nach einer Generalsanierung nun neben dem regulären Kirchenbetrieb ein Hotel und Restaurant sowie ein eigens kuratiertes Kulturprogramm beinhaltet. Zusätzlich zu Jazzkon-

zerten, Lesungen und Ausstellungen im Kirchenraum sowie dem umliegenden Klosterareal wird internationalen Künstler:innen die Möglichkeit geboten, an einem Artist-in-Residence-Programm teilzunehmen.

Österreich hat diesbezüglich Aufholbedarf. Trotzdem sollen ein paar wegweisende Beispiele nicht unerwähnt bleiben. Eine vorbildliche Umnutzung ist sicherlich die Minoritenkirche Krems, bekannt als Klangraum Krems, die das bekannte Donaufestival Krems beherbergt. Ein anderes Beispiel eines Festivals, das den Reiz entdeckt hat, in Sakralräumen zu veranstalten, ist das Elevate Festival in Graz, das zuletzt spektakuläre Orgelkonzerte im Grazer Dom veranstaltete oder – mein persönlicher Favorit – das Unsafe+ Sounds-Festival, das die Wotrubakirche in Wien besonders gelungen zwischengenutzt hat. Bitte mehr davon.

Neben dem Potential ist also auch die Hoffnung da.

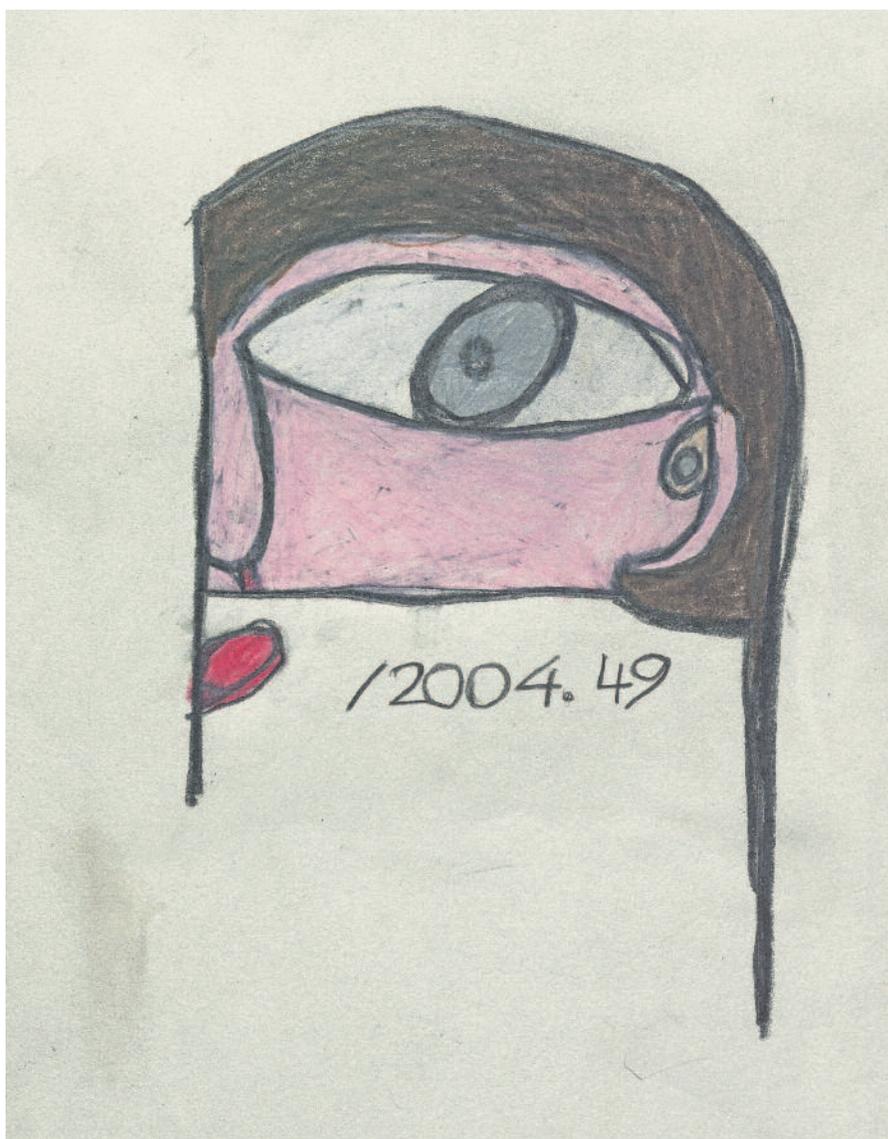
Wieder sehe ich sie vor mir, die Kapuzinerkirche. Und grinse. Es hat aufgehört zu regnen. Zuletzt, im September und Oktober dieses Jahres spielte das Theater Stellwerk darin Theater und in der freien Szene wird bereits gemunkelt, dass ...

Die nächste Party kommt bestimmt. Liebe Grüße aus dem Untergrund. ■

PS:

Das Datum der nächsten „Holy Hydra“ darf auch gleich in den Kalender eingetragen werden:
08. & 09. September 2022 //
Stadtpfarrkirche Urfahr, Linz
→ www.holyhydra.at

Amanda Augustin, Kulturtätige in Linz & Mitbegründerin des Raunteiler Kulturvereins, ist ein Kopf des Veranstaltungskollektivs „Die geile Hydra“, das bekannt ist für seine ortsspezifischen und raumbezogenen Arbeiten an neuen oder ungenutzten Orten.



Ausschnitt, Rosemarie Heidler, ohne Titel, 2004, Mischtechnik auf Papier

25 und ein Jahr

Mit der Ausstellung „26 Jahre Atelier Diakoniewerk“ feiert das Atelier der Kunstwerkstatt in Gallneukirchen sein 26-Jahr-Jubiläum. Natalia Müller, Kuratorin der Ausstellung, über die Geschichte des Ateliers und die Ausstellung, die Mitte November im Ursulinenhof eröffnet wurde.

Text **Natalia Müller**

Die Feierlichkeiten zum 26-jährigen Bestehen des Ateliers des Diakoniewerks sollen vor allem der Hochachtung gegenüber dem Œuvre sowie dem Potential der Künstler:innen dienen, die durch ihr Schaffen und Können das Atelier zu dem gemacht haben, was es heute ist.

Das Datum der Entstehung war gar nicht so leicht ausfindig zu machen, so existierten im Entstehungsprozess unterschiedliche mögliche Datierungen, die den Start des Ateliers beschreiben könnten.

Tatsächlich gab es aber Veränderungen im Jahr 1995, an denen die Wende vom sogenannten Freizeit-Atelier zum künstlerisch geführten Atelier festzumachen war.

1993 legte Joy Hörwarter, eine engagierte Mitarbeiterin der Behindertenarbeit, ein Konzept für ein gestalterisches Angebot im Rahmen der Werkstattarbeit vor, das in den darauffolgenden beiden Jahren zur Umsetzung kam.

Rund um den Zeitraum 1995, der mit der Suche und Aufnahme von Menschen mit künstlerischem Potential wie auch einer Neuorientierung durch den ersten örtlichen Wechsel einherging, wurde das Atelier zu einem eigenständigen Bereich.

„Die Freiräume, die die Kunst braucht, sind stetig zu suchen und zu bewahren.“

Joy Hörwarter

In weiterer Folge übernahmen Helmut Pum und Erika Pabel das Atelier von Joy Hörwarter und es wurde eine organisatorische Trennung von der Werkstätte durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt fand in einem weiteren Schritt, mit dem Beginn von Ausstellungsarbeiten, eine Öffnung nach außen statt.

Die nächste Veränderung erfolgte im Jahr 2000, es wurden neue Räumlichkeiten im Haus Zoar in Gallneukirchen bezogen, in denen das Atelier lange beheimatet blieb. Die folgenden Jahre prägten engagierte Kolleg:innen und Wegbegleiter:innen die Entwicklung des Ateliers.

Zu den Künstler:innen der ersten Stunde zählten unter anderem Erika Staudinger (1995), Ursula Mitter (1996) und Rosemarie Heidler (1997). In den darauffolgenden Jahren kamen Jutta Steinbeiß (1998), Johanna Rohregger, Herbert Schlossern sowie Thomas Pühringer (1999) dazu. In den Anfängen der frühen 2000er folgten Josef Landl (2000), Heinz Frieder Adensamer (2002) und Gertraud Gruber.

Nach und nach bereicherten viele der heute noch aktiven Künstler:innen die geschaffenen Atelierräumlichkeiten mit ihren Werken. Es bestand vom Start weg eine bemerkenswerte Dichte an spannendem und kreativem Potential.

Die Klarheit in der Umsetzung als auch eine Kompromisslosigkeit in ihren künstlerischen Arbeiten beeindruckten mich seit dem Beginn meiner Arbeit im Atelier. Als Künstlerin faszinierte mich der direkte und auch sehr ehrliche Zugang zur Kunst. Sei es in der expressiven Farbwahl der Flächengestaltung von Johanna Rohregger, die fast akribische Verdichtung der ihr interessant erscheinenden Stellen in den Zeich-

nungen von Erika Staudinger oder auch die kleinen farbigen Flächen von Ursula Mitter, die sich aneinandergereiht zu ihren „Spuren“ verdichten. So unterschiedlich ihre Stile auch sind, so sehr ihre Zugänge zur Kunst auch variieren, die Qualität der Arbeiten wie das künstlerische Potential waren von Anbeginn an bemerkenswert. Wichtig für uns, als künstlerische Mitarbeiter:innen des Ateliers, war es immer, durch gute Rahmenbedingungen für ein autonomes und kreatives Klima zu sorgen.

Ist es heute für mich und meine Kolleg:innen klar, dass es sich bei vielen der Arbeiten um Kunst handelt und diese Werke auch als solche zu betiteln sind, benötigte es in der Vergangenheit, gesellschaftlich und kunsthistorisch, doch eines Prozesses, der zur Erreichung dieser Akzeptanz führte.

Über die Veränderung der bis dahin etablierten Kunst seit dem Beginn der Fotografie, die erste Gemeinschafts-Ausstellung einiger Impressionisten im Hause des Fotografen Nadar, die eine Wende in der Kunstgeschichte einleitete, ebenso die Südseereisen von Paul Gauguin, dem Aufbruch der Künstler nach Ozeanien, ist in der klassischen Moderne schon viel referiert worden. Meiner Meinung nach ist aber dieser Wandel einer neuen Sichtweise in der Kunst, sprich der Akzeptanz von Menschen mit unterschiedlichsten psychischen Problemen und Beeinträchtigungen, erst durch die Publikation von Walter Morgenthaler über den Künstler Adolf Wölfli ermöglicht worden. Den Boden dafür bereitete die Moderne mit ihrer Abwendung von der akademischen Kunst sowie den formalen Prinzipien in der Malerei.

Bis heute hält noch eine Diskussion über etwaige Begrifflichkeiten von Art Brut bis Outsider Art an. Die Anerkennung ihrer Kunst sowie die Wertschätzung als Künstler:innen allgemein ist aber inzwischen eindeutig gegeben.

„Die Kunst ist – entgegen allen ästhetischen und philosophischen Schulmeinungen – nicht ein Luxusmittel, in schönen Seelen die Gefühle der Schönheit, der Freude oder dergleichen auszulösen, sondern eine wichtige geschichtliche Form des gesellschaftlichen Verkehrs der Menschen untereinander, wie die Sprache.“

Rosa Luxemburg

Die Zusammenstellung der Werke war eine Herausforderung. Es war kein Leichtes, unter der Fülle der Arbeiten zu selek-

tieren, um eine Entscheidung für die Ausstellung zu treffen. Die Auswahl konzentriert sich auf einige wenige Künstler:innen und deren Werk, vornehmlich jene, die schon seit Anbeginn im Atelier tätig sind und es so mitgeprägt haben. Eine umfassende Zusammenstellung des entstandenen Œuvres der Künstler:innen würde in jeder Hinsicht den Rahmen der Gegebenheiten sprengen.

Bei all der Vielfalt der Menschen sowie der Talente, die das Atelier in den letzten 26 Jahren geprägt haben, soll diese Jubiläumsausstellung dazu dienen die entstandene Kunst der Künstler:innen zu würdigen, aber auch die Wichtigkeit geeigneter Strukturen und Freiräume zu zeigen, durch die das Schaffen ermöglicht und erleichtert wird. In diesem Sinne freuen wir, das Atelier-Team, uns, eine Auswahl der

entstandenen Kunstwerke in der Ausstellung zeigen zu können. ■

Natalia Müller ist Künstlerin und Mitarbeiterin des Ateliers der Kunstwerkstatt in Gallneukirchen und Kuratorin der Ausstellung.

Dieser Text von Natalia Müller ist auch im Katalog zur Ausstellung erschienen.

⊕ **Ausstellung: 26 Jahre Atelier Diakoniewerk**

Das Atelier des Diakoniewerks feiert 26 Jahre Kunst. 26 Jahre Atelier des Diakoniewerks. 26 Jahre Kunst, die durch Künstler:innen des Diakoniewerks geprägt wurde und eine Zeit, die auch Künstler:innen in ihrer Entwicklung und Schaffenskraft geprägt hat.

→ diakoniewerk.at/veranstaltung/26-jahre-atelier-vernissage-und-jubilaums-ausstellung

Ursulinenhof im OÖ Kulturquartier
Noch bis 13. Jänner 2022

Erika Staudinger, Heinisch Hosek, 2011, 42,5x56 cm, Bleistift und Farbstifte auf Papier



Die kleine Referentin



© Terri Frühling



Potato Publishing HQ Druckraum.

Foto **Potato Publishing**

Tollkühne Kisten, heiße Knarren

Eine Kartoffel kann ja vieles sein: Chips, Pommes, Gratin – Druckstempel, Rennauto oder Inspirationsquelle für ein KünstlerInnenkollektiv, für das der Dauerbrenner Erdapfel ein gutes Symbol ist, auch in Bezug auf Vernetzung. Mögen die Triebe sprießen. Christian Wellmann über *Potato Publishing*, das zwischen Comic, Illustration und Text produziert.

Text **Christian Wellmann**

„Potato Publishing“ (POPU) betreibt eine nicht auf Gewinn orientierte Risographie-Druckwerstatt, eine Zine-Bibliothek sowie einen kleinen Shop für Druckwerke im ehemaligen Wirtshaus „Zur Schießhalle“, dazu setzen sie Independent-Publishing-Veranstaltungen in Linz um Ihre Produktionen, die in Handarbeit in kleinen Auflagen hergestellt werden, vertreiben sie selber. Alles dreht sich ums Selbermachen, der DIY-Gedanke ist in allen Prozessen zu finden. Die InitiatorInnen

Sarah, Paul und Oskar verstehen sich als niederschwelliges Kollektiv, das Zusammenarbeit, Erfahrungs- und Ideenaustausch mit neuen Leuten sucht. Das dezidiert offene Kollektiv freut sich über alle, die sich einbringen wollen – so gibt es auch mehrere Mitglieder, die bei Projekten dabei sind.

POPU will Genre Grenzen aufsprengen und ist nicht nur auf Comics festgelegt, Illustration und Text sind auf Augenhöhe.

„Wir wirken oft so. Bei mir stimmt das schon, aber wir sind definitiv kein reines Comicprojekt“, erwähnt Paul im Referentin-Interview. Er zeichnet und macht Comics, hat Agrarwissenschaften studiert. „Zuerst war der Schritt, beim „Independent Publishing“ mitzumachen – und dann darüber eine eigene Produktionsstätte für Druck zu schaffen. Unter unserem Namen ist nur das Heft „Potato Press“ rausgekommen, für das es einen Open Call gegeben hat. Gedruckt von POPU,

mit unterschiedlichsten Beiträgen von Kunst- und Kulturschaffenden.“ Stilsicher im Kartoffelnetz und noch erhältlich. „Es geht uns darum, diese Struktur anzubieten und Möglichkeiten zu schaffen, weil wir eine Gruppe sind, die Ressourcen anzapfen kann, die man sonst nicht hat.“

„Harasananas“ ist Sarahs Künstlerinnenname. Sie ist gerade mit weiteren POPUlern auf dem Sprung zum „Zine-Camp Rotterdam“, um Publikationen und Distributionen zu präsentieren – und sich kurzzuschließen: „Die Festivals oder Fairs, wo wir hinfahren, bieten sich für Kontakte natürlich an. So ergeben sich auch Zusammenarbeiten – dass wir ein Heft machen zum Beispiel. Seit es uns gibt, haben wir großen Wert darauf gelegt, dass wir uns vernetzen und austauschen“, so Sarah.

Oskar hat auf der Kunstuni Linz Lehramt studiert, Mediengestaltung und technisches Werken, über Auslandssemester ist er zum Zeichnen gekommen: „Kunst wird es erst, wenn man mit anderen Leuten in Kommunikation tritt.“ Zusammen mit Sarah schreibt er an einer Diplomarbeit über das Projekt, „man könnte ja stundenlang darüber reden ...“

Will man zu ihrer offenen Werkstatt ins ehemalige „Schießhallen“-Gebäude, in dem über Jahrzehnte übelstankend a zünftig Schweinsbrat die Speisekarte gerockt hat, wird's „abenteuerlich“. Irgendwie vegan. Zurzeit wird das ganze Haus rund um die Räumlichkeiten, in denen gedruckt, gezeichnet, gelesen wird, generalisiert. Es gibt weitläufigen Platz zum Arbeiten – vier Räume werden genutzt. Im Druckerraum sind neben drei Maschinen alle bisherigen Publikationen auf einem Display angebracht, dazu flashige Riso-Drucke, Poster. Wirkt wie in einem besetzten Haus im Berlin der 80er. Das Haus ist aber in Privateigentum, passende Zimmer sollen an KünstlerInnen vermietet werden. Das entstehende Atelierhaus ist gerade am Anlaufen. Eine zukünftige Zufluchtsoase für Kulturdürstende in der gemächlich vor sich dahin rostenden Stahlstadt? Es wird auch eine Lokalität/ein Veranstaltungsraum angedacht, mit einer Amarenakirsche obendrauf: dem ehemaligen Gastgarten der Schießhalle. Schaumamoi.

Im ersten Stock gibt es trotzdem einmal im Monat den Riso-Mittwoch (jeden letzten Mittwoch im Monat, ab 18 Uhr). Drucken oder zum Zeichnen treffen – so wurde beispielsweise an ihrem letzten Riso-Mittwoch ein Faltzine gefertigt. Man kann auch einfach nur vorbeikommen,

um sich das Ganze anzuschauen. POPU übernimmt aber keine Aufträge, bisher gibt es keine fixen Öffnungszeiten – am besten Kontakt via Instagram/E-Mail aufnehmen. „Die Werkstatt ist nicht nur auf Riso-Druck beschränkt, es gibt auch einen weiteren Digitaldrucker, mit einem anderen Druckverfahren, ähnlich zum üblichen Laserdruck“, veranschaulicht Paul. Vom Layout bis hin zu Schnitt und Bindung: Komplettes DIY mit voller Kontrolle. „Risographie ist ein niederschwelliges Druckverfahren, für das man verhältnismäßig wenig Zeit braucht. Abgesehen von der besonderen Optik gibt es einige Vorteile. Es ist natürlich nicht immer die einfachste Drucktechnik, aber relativ schnell und günstig“, beschreiben die Drei die zu

Recht angesagte Kommunikationsästhetik.

Außerhalb ihres HQ setzen sie regelmäßig knollige Projekte um. Kollaborative Arbeitsprozesse, interdisziplinäre Vernetzung und eine kollektiv genutzte Infrastruktur bilden ebenso die Grundlage für die Aktivitäten des POPU-ZINE-CLUB. „Das ist ein zweimonatiges Programm im Salzamt. Dieses Jahr war das erste Mal. Es wird ihn auch nächstes Jahr geben, wir sind gerade in der Planungsphase. Das Projekt ist niederschwellig. Das Salzamt, das als temporäre Arbeitsstätte genutzt wird, liegt zentral. POPU ZINE CLUB besteht einerseits aus einem Residency-Programm, wo wir andere Kollektive eingeladen haben, wie: Matrijaršija (Belgrad),

Potato Derby Gewinnerfahrzeug, 2021.

Foto **Potato Publishing**



Taschenpistole.

Foto **Potato Publishing**





Evil Quartet of Death aka Never Brush My Teeth & Kati Akraio (Athen) und Doner Club (Bologna)“, informiert Sarah.

„Das war coronabedingt eine besondere Situation im Winter, wo Reisen nur eingeschränkt möglich, jedoch berufliches Reisen ganz normal erlaubt war. Mit Unterstützung vom Salzamt haben wir Einladungsbriefe geschrieben für einen Arbeitsaufenthalt. Künstlerische Arbeit“, konkretisiert Oskar. „Neben der Residency gibt es unsere Bibliothek, quasi eine begehbare Ausstellung, die man benutzen kann, also jedes Heft in die Hand nehmen. Der dritte Aspekt ist die offene Werkstatt, wo Leute sich anmelden und ihre Projekte umsetzen oder einfach nur ausprobieren können. Das zieht sehr unterschiedliche Leute an. Viertens im Shop Sachen kaufen können: Distribution ist ein wichtiger Aspekt, wir bringen die Druckwerke, auch von anderen befreundeten Kollektiven und KünstlerInnen auf verschiedene Festivals oder Zine-Fairs in Europa und verlangen dafür keine Kommission. Fünfter Pfeiler sind die Workshops – zum Teil spontan, wie kleine Figuren durch Abgüsse machen oder ein Workshop von Soybot aus Wien. Die Idee hinter dem POPU-ZINE-CLUB ist, einen Zine-Club temporär als künstlerisches Projekt zu machen.“ Sarah: „Es ist alles offen, nichts Elitäres. Keine Gruppe, die sich eh immer trifft und zusammenarbeitet. Sondern, dass es wirklich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, die Türen offen sind, alle können reinspazieren. Man kann dort arbeiten und wir erklären alles, soweit es geht.“ Dieses Jahr sind zwei Kollektive geplant, die sich anlässlich des NEXT-COMIC-Festivals 2022 im Salzamt austoben dürfen.

Eine weitere Aktion ist das „Potato Derby“, das dieses Jahr im Herbst zum zweiten Mal im fabulösen „Loft“ von DH5 (dame-nundherrenstraße5) Gummi gegeben hat. „Der Gedanke dahinter ist, dass wir eine Zine-Fair in Linz machen wollten, wo es nicht

nur Verkaufsstände gibt. Comics sind eine Nische, selbstpublierte Comics eine Nische in der Nische. Weiters sollte es auch Lesungen, Live-Auftritte, Workshops, Leute, die tätowieren, und als Rahmenprogramm das Rennen geben. Wo Leute direkt dort die Autos aus Kartoffeln basteln, man bleibt einfach länger dort. Das erste war sehr improvisiert – chaotisch, aber lustig“, fasst Paul das grellbunte Treiben bei einem „Potato Derby“ zusammen. Das war die erste Veranstaltung, die sie gemeinsam kurz vor Corona organisiert haben.

„Ich bin total froh darüber, in welcher Form das stattfindet. Dass es eben nicht nur eine Zine-Fair ist, sondern eine Veranstaltung, wo unterschiedliche Dinge passieren. Wo sich vermischt, wer KünstlerIn und wer Gast ist. Das erste war eintägig, das zweite zweitägig, das dritte wird dann dreitägig“, gibt Oskar augenzwinkernd zu wissen. Er war vor vier Jahren in Kolumbien, Auslandssemester über die Kunstuni, bei einer Buchmesse und ist auf das Kollektiv „Tallercolmillo“, das sie nächstes Jahr nach Linz einladen, gestoßen: „Es gibt einfach mehrere Verbindungen zu Kolumbien, auch in Linz. Wir haben das von LinzIMPORt gefördert bekommen. Von Anfang an haben wir bei unserem ganzen Projekt von der Stadt Linz und dem Land OÖ viel Unterstützung bekommen, auch Sonderförderprogramme.“

Ein Knaller war in diesem Frühling das Taschenpistolenmuseum des POPU STORES am Hauptplatz mit Pistolenminiaturen: „Das ist eine Wanderausstellung. Aus Zipf, von dort kommt der Herr Hans Eisen, der das kuratiert hat. Es sind Exponate von Taschenpistolen mit ihrer Geschichte. Eigentlich steht die Geschichte im Vordergrund. Geschichten, die im Heft, dem „Taschenpistolen-Almanach“ vorkommen, dem Begleitheft zur Ausstellung“, erklärt Paul die mysteriösen Gegebenheiten.

„Wir wollen nachhaltig für Linz eine Struktur schaffen. Das ist mir persönlich auch sehr wichtig. Dass das nicht ein Projekt ist, das nur temporär umgesetzt wird, sondern es soll schon auch langfristig eine Struktur sein, die erhalten bleibt. Wo Leute kommen und wieder gehen. Prinzipiell sind wir von der Ausrichtung her so was wie ein Dienstleister für die Kunst- und Kulturszene in Linz. Funktionieren tut das Ganze im Sinne einer solidarischen Ökonomie, also man kommt zum Drucken und gibt zu den Materialkosten noch eine Spende darauf, so in die Richtung“, unterstreicht Oskar POPUs Anliegen.

Das alles ist eine äußerst üppige Kartoffelernte, bedenkt man, dass POPU ihre Saat erst ausgesät hat, knapp bevor der Virus mit der Krone die Erde, diese Kartoffel-Scheibe, völlig umwoben hat. Da vor allem polnischer Wodka von der Wunderknolle abhängig ist: Einen Doppelpaten auf ein langes POPU-Leben! ■

Riso-Mittwoch, sofern pandemiebedingt möglich, Kontakt via Instagram:

→ www.instagram.com/potatopublishing oder: print@potatopublishing.at
Waldeggstr. 116, 4020 Linz

POPU-ZINE-CLUB bei NEXTCOMIC: Mitte Februar bis April 2022 im Salzamt

Radio-Sendung „Potato Derby“

von Simone Boria: → cba.fro.at/523855

Tallercolmillo, Kolumbien: → tallercolmillo.com

Christian Wellmann ist. Ist DJ a. D., schreibt,

kuratiert. Quietsch-Enten-Wohl in mit Comics kontaminierten Sümpfen, auf der leckeren Luftmatratze sich wie ein Nerz windend.



DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



Optimus temperatus.

Ja, ja – jetzt kommt er mit Temperaturgefäsel zur kalten Jahreszeit. Allgemeinplätze von gekühlten oder heißen Getränken erwartet sich die geneigte Leserin, der geneigte Leser. Aber mitnichten. Der Dude ist auf der Suche nach den leisen Zwischentönen, den feinen Graden: Der sanftwohlgigen, anschmiegenden Wärme oder der aufregenden, angenehmen Kühle. Gefroren, gefrostet, gebraten, flambiert – das sind in Zeiten der Extreme die wohl naheliegendsten kulinarischen Temperaturzuschreibungen. Aber wie so oft in den lukullischen Sphären, machen die kleinen Entdeckungen das große Bild! Dass Wein erst in unterschiedlichsten Kühle- oder Wärmestufen seine gesamten Geschmacksklaviatur spielt, ist bekannt, und dieses Wissen wird in der Praxis von Profis als auch von Laien so praktiziert. Dass aber fast alle Nahrungsmittel eine Idealtemperatur zur Zubereitung oder Zuspätschneidung haben, ist wohl weniger bekannt bzw. wird in den seltensten Fällen angewandt.

Und da man im neuerlichen Lockdown vermeintlich wieder mehr Zeit für sich hat, gönnt sich der Dude Warm- und Coolfood in allen Varianten und gesteht seinen zum Verzehr gedachten Zubereitungen die Zeit und Temperatur zu, die sie sich wünschen.

So wird der gute Ziegenkäse nach Brie-Methode durch einen sogenannten Käse-Spaziergang in Fahrt gebracht. Nein, der Dude wird nicht als exaltierter Käseliebhaber mit dem Brie-Laib in den Taschen durch seine geliebte Linzer Stadt wandern. Vielmehr bekommt der Brie sein Bett neben dem Kühlschrank und durch die Dauer des Spaziergangs die genaue Zeit, sich vollends zu entspannen und die richtige Viskosität anzunehmen. Genauso verhält es sich beim Fisch, der gebraten wird. Einfach auf Raumtemperatur kommen lassen, dann wird das fröhliche Bratgut wesentlich geschmeidiger und schmackhafter in der Zubereitung. Bei rotem Fleisch ist es sogar ratsam, ein bis zwei Stunden vergehen zu lassen. Einfach probieren!

Fermentierte Köstlichkeiten, die ja Reife bei Raumtemperatur erlangen und dann gekühlt gelagert werden, sollten vor dem Genuss auch wieder auf ihre Reife-„Grade“ gebracht werden. Die Milchsäurebakterien, die dieses Wunder vollbracht haben, werden es danken. Auch

sauer eingelegte Gemüse und alles in Richtung Pickles sowie Würzsaucen entfalten ihren ursprünglichen Geschmack bei Raumtemperatur.

Die Kultur des „Sandwich-Wrap-Sushi“-Runterschlingens – direkt aus der Kühltheke – verlernt es uns, echte Geschmäcker zu schätzen oder überhaupt zu erkennen. Außerdem, so die feste und richtige Meinung des Dudes, ist dieser Conveniencefraß soundso an viel mehr Schuld als vermutet wird. Denn die durchweichenden Wraps und Karikaturen von Sushi und Maki im „praktischen“ Plastikpack sollten strafbesteuert werden. Wirklich! Probiert es mal aus, solche Fastfoodteile auf Raumtemperatur zu bringen und dann zu verkosten. Übrig bleiben säuerliche, fasrige Einzelteile, die kaum genießbar sind und vor neuerlichem Erwerb abschrecken werden.

Darum: Liebkost euren Käse, Fisch, Schinken und die guten Essiggurken mit der Temperatur, die sie verdienen und genießt wohltemperiert! ■



Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 3. Dezember 2021

Autor*innen dieser Ausgabe: Bettina Landl, Wiltrud Hackl, *freundinnenderkunst*, Silvana Steinbacher, Amanda Augustin, Natalia Müller, Terri Frühling, Christian Wellmann, The Slow Dude, Bettina Landl, Edgar Lessig, Matthias Tremmel, Sarah Rinderer, Florian Klabacher, uva obstinada, Magnus Hofmüller.
Tipps von: Katharina Acht, Christoph Ebner, Ulrike Hager, Sarah Jonas, Ursula M. Lücke, Lisa Viktoria Niederberger, Karin Schmid und Georg Wilbertz.

Cover: Matthias Tremmel, Ausstellungsansicht *sug zansibar fried war*, EFES 42, Linz, 2021

Coverfoto: LBachmann

Lektorat: Sandra Brandmayr
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustantivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

Auflage: 7.500 Stück davon 6.500 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

Die Referentin liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus!

Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2 Giblinge (= 2 Euro)

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Kontakt:

Internet: www.diereferentin.at

Mail: diereferentin@servus.at

Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am 4. März 2022.



Frauenbüro



LINZ
verändert

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

When Sun Comes Out

Es glitzerte und knisterte in Tom Bogaerts Klanginstallation *Sun Ra Ra* – gezeigt im bb15 im Oktober. Die Arbeit erinnerte daran, wie ernst es einst um die Avantgarde stand. Denn während *Sun Ra* 1986 in einem Interview mit dem *Musicians Magazine* befand: „Sie sehen nicht so aus, als hätten sie Spaß“, wird das Publikum bis heute auf hypnotische-vergnügeliche Weise mit auf eine Reise Richtung Saturn genommen. Bettina Landl schreibt über *Sun Ra Ra* von Tom Bogaert – und beginnt mit dem Outer Space und *Sun Ra*.

Text **Bettina Landl**

„*What I'm dealing with is so vast and great that it can't be called the truth. It's above the truth.*“

Sun Ra

„Wie nunmehr, von der neuerlichen Flut noch schlammig, die Erde / Von dem ätherischen Strahl und den Glutten der Sonne gewärmt war, / Brachte sie Arten hervor ...“, heißt es in Ovids *Metamorphosen*. Die Kernfusionen im Innersten dieses heißen, beständigen, hell brennenden Sterns Sonne verwandelt in jeder Sekunde vier Millionen Tonnen Materie in Energie. *Sun* ist eine Jägerin, aktive Substanz. Wer ihr zu nahe kommt, verliert alle Bodenhaftung. Im Sommer 1969, als die Welt gespannt auf den Flug von *Apollo 11* wartete, fragte die Zeitschrift *Esquire* populäre Persönlichkeiten nach ihren Vorschlägen, hinsichtlich erster Worte nach der Mondlandung, und *Sun Ra*, damals auf dem Höhepunkt seines Ruhms, antwortete: „Reality has touched against myth / Humanity can move to achieve the impossible / Because when you've achieved one impossible the others / Come together to be with their brother, the first impossible / Borrowed from the rim of the myth / Happy Space Age To You ...“

„The Vodou Man“ *Sun Ra* (1914–1993) revolutionierte den Jazz und übt bis heute Einfluss auf eine Vielzahl von Künstlerkolleg*innen aus. 1952 legte er seinen Geburtsnamen Herman Poole Blount ab, nahm den Namen *Sun Ra* an, der auf den antiken ägyptischen Sonnengott verweist und war Teil einer Band mit ständig wechselnder Besetzung. Diese wurde als „Arkestra“ bekannt – eine Verbindung von *Arché* und *Orchester* – und wird seit 1995 von Marshall Allen geleitet. Seit 1969 beschäftigte sich *Sun Ra* intensiv mit den Möglichkeiten der elektronischen Klangerzeugung, die Synthesizer boten. Er

lieh sich von Robert Moog einen *Mini-moog*, der erstmals auf den Alben „*My Brother the Wind*“ (1970) und „*Space Probe*“ (1974) eingesetzt wurde. Er war einer der produktivsten Musiker des Jazz. Im Laufe seiner Karriere nahm er hunderte Alben auf, von denen viele von winzigen Plattenfirmen veröffentlicht und daher nur in kleinen Auflagen vertrieben wurden. Er veröffentlichte seine Musik zeitweilig (für die damalige Zeit außergewöhnlich) auf seinem eigenen Plattenlabel *Saturn* und vertrieb sie über den Versandhandel. So blieb *Sun Ra*s Musik dem großen Publikum, das ihn nicht auf Konzerten erleben konnte, unbekannt. In den 1990er-Jahren wurden viele seiner Aufnahmen zum ersten Mal postum auf CDs beim Plattenlabel *Evidence* veröffentlicht. „*Strange Strings*“ (1966), eines seiner frühen Alben, wurde 1998 in die Liste „100 Records That Set the World on Fire (*While No One Was Listening*)“ der Zeitschrift *The Wire* aufgenommen.

Tom Bogaert (1966 in Brügge, Belgien, geboren), eine Hälfte des haitianisch-belgischen Künstlerduos *Laflleur & Bogaert*, arbeitet seit geraumer Zeit an und mit dem Phänomen *Sun Ra*. Bogaerts Werke gründen oftmals auf einer aktivistischen Geisteshaltung, was die beiden Künstler zu verbinden scheint. Er praktiziert Kunst mit einem Bewusstsein für den politischen Rahmen, dem sie entspringt. Seit 2016 vergibt das afo architekturforum oberösterreich Residencies an Architekt*innen und Künstler*innen, die sich mit den Themen Raum, Architektur und Stadt auseinandersetzen und lud 2021 Bogaert nach Linz ein. Mit „*Ruining the City*“ installierte er im Zuge dessen eine Arbeit aus Agar-Agar über dem Bronzemedallion am Schlossberg, das Linz um 1800 zeigt. Die Masse war sowohl Nahrung als auch Habitat für eine Ameisenkolonie, die nach

Sun Ra Ra im Oktober 2021 im bb15.



und nach ihren gesamten Lebenszyklus um die Skulptur organisierte und sie in einem natürlichen Verfallsprozess wieder zum Verschwinden brachte. Inspiriert von Überlegungen des Architekten und Theoretikers Eyal Weizman zu Analogien zwischen tierischen Befallsformationen und urbanen Kampfstrategien, beschränkte sich Bogaert nicht auf die physisch sichtbare Stadtrealität, sondern thematisierte

eine zweite, „archäofuturistische“ Stadt, wie sie sich aus der Vorstellung ihrer Bewohner*innen materialisiert.

Im Anschluss an seinen Aufenthalt installierte Bogaert sein laufendes Forschungsprojekt „Sun Ra Ra“ im bb15, zu Leben und Werk des Afrofuturisten Sun Ra. Bogaert war und ist inspiriert von der apokryphen Geschichte des legendären afro-

merikanischen Jazzpioniers und Mystikers Sun Ra, der behauptete, nicht von der Erde, sondern vom Planeten Saturn zu stammen. Darin fanden die Besucher*innen die Ästhetik Sun Ras auf den Raum und dessen Exzentrik auf die Musik – der vor dem Lichte existierenden – angewandt. Es glitzerte und knisterte in Bogaerts nicht sequentieller interkonnektiven Klangarbeit in drei Teilen, die aus bis-

Foto Tom Bogaert



her unveröffentlichten Aufnahmen des traditionellen haitianischen Rara-Songs „Fize Nimewo Nèf“, Sun Ras „Rocket Number Nine“ und „Rakete Nummer Neun“, einem neuen Track der in Wien lebenden Klangkünstlerin Masha Dabelka, besteht. Ebenfalls zu sehen war „The Sun Ra in Haiti Library“ – eine Sammlung von Musik, Videos und gedruckten Bildern, die der Untersuchung des Erbes von Sun Ra in Haiti dient, mit der Bogaert bereits 2015 anlässlich der 4. *Ghetto Biennale* begann.

Bei der Erzählung von Sun Ra in Haiti, auf die sich seine Library stützt, dürfte es sich (auch) um einen Mythos handeln, der einen weiteren interessanten Aspekt zwischen realer oder imaginiertes Präsenz von Sun Ra darstellt. So heißt es in einer alten Ausgabe des *Lonely Planet*, auf die Bogaert stieß, als er sich gerade mit dem Besuch Sun Ras in Ägypten in den frühen 1970er-Jahren beschäftigte: „There are a few stories that you might hear in Port-au-Prince: that Sun Ra lived here on and off for a few years in the

1960s. That he owned a Gingerbread house that you now can stay in, or maybe it's a restaurant you can eat at. He stayed in quite a few other places. He stayed in a campervan, or perhaps, a tent. He tried to buy Hôtel Oloffson. He composed 'Rocket Number Nine Take off for the Planet Venus' in Port-au-Prince. He signed a photo of himself that now graces the walls of a local restaurant. He wanted to adopt a Haitian boy. He sired various children. He shared a room with Graham Greene.“ Was Bogaert dann auf den Straßen hörte, ließ ihn glauben, dass dies wahr sein könnte. Zudem fand er heraus, dass die Wurzeln dieses legendären Stücks Musikgeschichte in dem traditionellen Rara-Song „Fize Nimewo Nèf“ zu finden sind. Ra-Ra ist eine Art von Festivalmusik aus Haiti, die hauptsächlich während der österlichen Karwoche bei Straßenumzügen gespielt wird. Dabei kommen zylindrische Bambus- oder Metalltrompeten (*vaccine*) zum Einsatz, die oft aus Kaffeedosen recycelt werden. Zudem werden Trommeln, Maracas, Güiras, Güiros und Metallglocken verwendet. Mit den *vaccines* werden

wiederholende Rhythmen gespielt, die dazu auch mit einem Stock gestrichen werden, während in sie hinein geblasen wird. Bei aktuelleren Umzügen werden auch konventionelle Trompeten und Saxophone verwendet. Der Musikstil basiert zu einem großen Teil auf der Kultur der afrikanischen Einwanderer, beinhaltet aber auch Elemente der Taíno-Indianer*innen, wie die Verwendung der Güiros und Maracas. Rara-Lieder werden ausschließlich in Haitianisch aufgeführt und zelebrieren die afrikanischen Wurzeln der Afro-Haitianer*innen. Während der Prozession wird häufig Voodoo praktiziert. Die Texte behandeln oft soziale Themen wie politische Unterdrückung und Armut.

Bogaert lud die Band Kod Kreyòl ein, Sun Ras „Rocket Number Nine Take off for the Planet Venus“, das 1966 auf Sun Ras eigenem Plattenlabel veröffentlicht wurde, (neu) zu interpretieren. Auf einem Konzert, das 2015 in der Innenstadt von Port-au-Prince stattfand, performte die Band „Fize Nimewo Nèf“ gemeinsam mit Masha Dabelkas „Rakete Nummer Neun“. „Here comes the sun do, do, do / Here comes the sun“ und erhält alles Leben auf der Erde, leuchtet uns, erwärmt den Boden, die Meere, die Atmosphäre, steuert das Klima, bringt Trockenperioden und Eiszeiten, treibt den Wind, der über die Erde weht und unser Wetter bestimmt. Ihre Stürme stören Radioverbindungen, verursachen elektrische Entladungen und markieren sogar die Baumringe mit Radioaktivität. „Here comes the sun do, do, do / Here comes the sun / And I say it's all right.“ ■

Referenzen: „When Sun Comes Out“ war die erste Platte auf Sun Ras Label Saturn, die in New York aufgenommen und 1963 veröffentlicht wurde; „Here Comes The Sun“ vom Album „Abbey Road“ (1969) der Beatles.

☺ Die Ausstellung **Sun Ra Ra** war vom 10.–20. Oktober 2021 im bb15 – Raum für Gegenwartskunst zu sehen. Aktuelle Ausstellung im bb15: → www.bb15.at

Bettina Landl hat Kunstgeschichte und Philosophie studiert, schreibt für diverse Medien und arbeitet transdisziplinär zu den Themen Raum, Körper und Text.

Buchneuerscheinung



Lisa Bolyos, Carolina Frank
**Mich hat nicht gewundert,
dass sie auf Mädchen steht.**

Gespräche mit Eltern queerer Kinder

In 18 Porträts widmen sich die Autorin Lisa Bolyos und die Fotografin Carolina Frank der Elternperspektive aufs Coming-out von schwulen, lesbischen, bi, trans, inter und nonbinären Kindern.

Eine Chirurgin, eine Kindergärtnerin, ein pensionierter Psychiater, eine migrantische Aktivistin und ein Installateur: Auf beeindruckende Weise gewähren Eltern, Großeltern und Tanten einen Einblick die Beziehung zu

ihren Kindern, in die Konflikte, die es auszutragen galt, die Wünsche und Hoffnungen, die sie für das Leben ihrer Kinder hegen, aber auch die Sorgen, die ihnen politische Entwicklungen machen. Sie erzählen von Tabus und Überraschungen, vom Schweigen und vom Streiten, von der ersten Barbiepuppe und der ersten Regenbogenparade. Das Buch will alle Beteiligten ermutigen, sich auf die anstrengende, aber immer lohnende Reise zu machen, Tabus zu überwinden und miteinander zu reden.

Mit einem Geleitwort des Psychotherapeuten Udo Rauchfleisch.

Voraussichtliche Präsentation am 10. Februar auf Einladung von gfk und maiz in Linz. Achse Verlag 2021, 280 Seiten, 20 Euro, ISBN 978-3-9504831-9-2

→ www.achseverlag.com/produkt/mich-hat-nicht-gewundert-dass-sie-auf-maedchen-steht/

Termine Buchpräsentationen:

→ gespraechemitlernqueererKinder.weebly.com



Matthias Tremmel, *Ausstellungsansicht, sug zansibar fried war*, EFES 42, Linz, 2021

Foto **LBachmann**

Bei mir ist alles bis zum Schluss verhandelbar

Zwei ästhetisch sicher gratwandernde Ausstellungen des vergangenen Herbstes: Matthias Tremmel zeigte *sug zansibar fried war* im EFES 42 in Linz, Edgar Lessig stellte *I thought I wanted to be there, but I wasn't sure* in der Stiege 13 in Wien aus. Die Referentin hat Edgar Lessig und Matthias Tremmel eingeladen, sich über ihren Zugang zu Kunst, zu Material und den Dingen zu unterhalten.

Gespräch **Edgar Lessig, Matthias Tremmel**

M: Und jetzt sitzen wir in einem Café in St. Pölten und unterhalten uns für die Referentin.

E: Ja, weil St. Pölten genau in der Mitte liegt, wenn man von Tür zu Tür rechnet. Ich habe extra auf Google Maps nachgeschaut. Hast du dir was für unser Gespräch überlegt?

M: Hör zu, was hältst du davon: Ich finde,

dass unsere künstlerische Herangehensweise an die Projekte, die wir machen, sehr ähnlich ist. Nur diametral anders. Im Prinzip sind wir beide Trichter. Nur die Orientierung ist anders. Meine Arbeiten sind ein eher breit gefasster Trichter, damit Leute hineinrutschen können. Fast wie Lupen, die irgendwo hindeuten – möglicherweise auf etwas Diffuses, schwer zu sagen. Bei deinen Arbeiten ist es umgekehrt. Die sind konzentriert, klar

und konkret, aber schwer zum Einklinken. Die kleine Öffnung des Trichters eben. Aber wenn man sich dafür einmal eingeklinkt hat, kommt man in die Weite.

E: Das ist eine spannende Überlegung.

M: Zum Beispiel deine Ausstellung in der Stiege 13, da muss man dich und das Ganze schon kennen, damit man zur Arbeit hinkommt, oder?

E: Ich wüsste es nicht, weil ich mich selbst zu gut kenne. Ich kann nur das wiedergeben, was mir manche Besucher:innen gesagt, und ich recht schön gefunden habe. Die kannten meine Arbeiten nicht wirklich, sind in die Ausstellung gegangen und haben mit dem Ausstellungstitel schon einen Zugang zu der Sessel-Arbeit gehabt. Sie haben sich gefragt, ob tatsächlich irgendwas stattgefunden hat, ob sie zu früh oder zu spät sind und haben dann angefangen zu philosophieren: Ab wann wird aus dem zu spät ein zu früh? Weil, wenn du nach einem Treffen die benutzen Sessel wieder zurückstellst, krierst du ja quasi das Potenzial des erneuten Herunternehmens. Und das von Leuten zu hören, die den Ausstellungstext von Jasmin Mersmann vorher nicht gelesen haben, fand ich total schön! Aber ich bin mir auch bei deiner Ausstellung im EFES 42 nicht sicher, wie viele Leute deine eigene Interpretation der Arbeit herauslesen konnten.

M: Das ist ja generell nicht möglich, meine Arbeiten können ja nur für mich vollkommen funktionieren. Für alle anderen funktionieren sie als Show. Mein Ansatz bei jeder Arbeit ist immer: Wenn eine Person zufällig so daherkommt, muss sie irgendwie Spaß am Raum finden können. Aber natürlich haben andere keine Chance, sich in mein Verständnis einzuklinken. Meine Arbeit ist für alle offen, aber die Chance, die Interpretation so wie ich zu entschlüsseln hat niemand.

E: Wenn man sich reinfuchst, kommt man aber vielleicht nah ran. Du hattest einen Begleittext aufliegen, der nur aus einem Satz besteht: „What is a knockout like you doing in a computer-generated gin-joint like this?“. Ich hab den Satz einfach gegoogelt und dann erkannt, dass er aus ‚Star Trek: The Next Generation‘ ist. Es geht um dieses Holodeck, konkret um eine Episode, in der eine Bar darin generiert wird. Damit hatte ich dann für mich einen Zugang gefunden. In der Ausstellung sehe ich dann grün angemalte Pommes, und habe sofort eine Verbindung zu eben diesem Holodeck hergestellt. Der Begleittext funktioniert ein wenig wie ein Easteregg in Computerspielen. Er ist nicht notwendig, um deine Arbeit zu erfassen



Edgar Lessig, *I thought I wanted to be there, but I wasn't sure (Chairs)*, 2021, 72 Stühle, jeder einzeln markiert, Dimensionen variabel

Foto **Edgar Lessig**



Edgar Lessig, *Ausstellungsansicht, I thought I wanted to be there, but I wasn't sure*, Stiege 13, Wien, 2021

Foto **Edgar Lessig**

und um Spaß daran zu haben. Aber wenn man ein wenig Arbeit reinsteckt, fühlt man sich wie ein König, weil man hinter die Kulissen schauen konnte.

M: Wie bei deiner Foto-Plakatarbeit eigentlich. Da sitzen 5 Leute dichtgedrängt auf einem Sofa, hinter ihnen der Titel der Ausstellung „I thought I wanted to be there, but I wasn't sure“ auf einem riesigen Plakat und schauen dich an. Und im zweiten Raum die leeren Stühle.

E: Genau! Das habe ich ja auch gemacht, damit man hinter die Kulissen schauen kann. Um einen kurzen Blick auf meine Interpretation der Ausstellung zu bekommen.

M: Diese ganze interne Kohärenz, die man als Künstler:in ins eigene Werk steckt, ist dir schon wichtig, oder?

E: Ich brauche diese Struktur einfach, damit Arbeiten überhaupt entstehen können. Es gibt so unglaublich viele Möglichkeiten und Entscheidungen zu treffen, da brauche ich eine gewisse Kohärenz, um zu einer Entscheidung zu kommen.

M: Aber hat man wirklich eine Auswahl an Möglichkeiten? Also sicher stehen theoretisch unendlich viele Möglichkeiten zur Auswahl, aber tatsächlich gibt es nur eine: die Möglichkeit, die zum Kunstwerk passt und die es zu finden gilt, oder?

E: Stimmt schon, aber ich muss mir zuerst einen Rahmen schaffen, damit ich darin überhaupt erst die eine richtige Möglichkeit finden kann.

M: Sicher, Strukturen und Grenzen muss es geben, aber das sind für mich oft nur die Räumlichkeit und die Zeitlichkeit. Weiter traue ich mich gar nicht zu begrenzen. Davor schrecke ich zurück, habe sogar Angst davor.

E: Ich auch.

M: Aber machst du es nicht?

E: Ja, mittlerweile. Aber es ist gruselig, weil ich Angst habe etwas zu verpassen. Aber irgendwo gibt's mir sogar Sicherheit.

Irgendwo muss ich anfangen, Entscheidungen zu treffen, damit ich weiterkomme, um sie nachher wieder revidieren zu können.

M: Bei mir ist alles bis zum bitteren Schluss verhandelbar. Alles ist möglich und das Ding ist erst fertig, wenn die Ausstellung steht. Davor kann sich alles jederzeit ändern.

E: Ich glaube aber schon, dass auch du schon davor Entscheidungen triffst. Die Materialien standen zum Beispiel schon am Anfang der Ausstellung fest: Holz, Pommes und dieses Wolkenmaterial. Dein Rahmen sozusagen, und wie sich das Material dann zu einer Arbeit manifestiert, das ist dann die zu suchende einzige Möglichkeit.

M: Sie standen nicht wirklich fest, sie haben sich eher ergeben, aber auf alle Fälle bewege ich mich auch in Rahmen, wenn auch nur, um sie wieder zu brechen. Mir kommt oft vor, ich stolpere durch Rahmen wie ein Clown in der Manege.

E: Es hat bei deiner Ausstellung übrigens erstaunlich wenig nach Frittierfett gerochen.

M: Naja, beim Aufbau hab ich ja jeden Tag drinnen frittiert. Da war der Geruch wirklich omnipräsent. Ich hab's aber schon gar nicht mehr gerochen.

E: Aber dir war der Geruch dann zu viel?

M: Ich hab ja schon mehrere Arbeiten mit Fritteusen gemacht und Frittiergeruch ist halt ein extrem potentes ästhetisches Mittel, das übertüncht viele andere Sachen. Ich wollte es nicht nur auf diesen Fritteusen-Geruch reduzieren. Darum hab ich davor auch radikal gelüftet. Und dabei halt eine Spur zu viel. Ich hätte gern gehabt, dass der Geruch erst auftritt, wenn man schon eine Weile drinnen ist.

E: Ist aber auch schwierig, sowas in so einem offenen Raum zu kontrollieren.

M: Ja, aber es ist auch egal. Er war nicht so notwendig, weil das Visuelle ja eh so aufregend war. Das orange Licht plus dem

Frittiergeruch wären als sinnlicher Eindruck zu viel gewesen.

E: Es ist spannend, wie gewisse Elemente bei dir immer wieder kommen, aber sich anders präsentieren. Du hast gemeint, diesmal war es weniger chaotisch, oder wie hast du das gesagt, konzentrierter?

M: Sicherer, ich war mir diesmal sicherer. Ich glaube meine Arbeiten der letzten sechs Jahre waren teils sehr überladen aufgrund einer Unsicherheit meinerseits. Eben weil ich will, dass alle was von der Arbeit haben und dafür muss man eben eine große Bandbreite von Wahrnehmungen abdecken. Das Visuelle, das Haptische, das Rezeptionelle. Auch diese gewisse Unschärfe, ob es nun ein Kunstwerk ist oder nicht, ist notwendig, damit man die Kunstleute ein bisschen davon abhält, eine Arbeit zu schnell zu kategorisieren.

E: Was ja immer ein bisschen schwierig ist, wenn man in einem Kunstraum ausstellt.

M: Sowieso, aber möglich!

E: Das habe ich auch mit den Arbeiten in der Stiege 13 versucht. Ich hab herumphantasiert, was diese zwei übereinanderliegenden Räume mal gewesen sein könnten und dann das Narrativ geschaffen, dass es ein Versammlungsort war. Das war Basis dieser Arbeit und dann stehen einfach Stühle drinnen und ein Foto-Plakat hängt an der Wand. Und dann waren eben Leute verwirrt. Es ist ja witzig, wenn man Leute aus der bildenden Kunst verunsichert, aber wenn man ehrlich ist, checken alle, dass es eine künstlerische Arbeit ist, weil es in einem Kunstraum stattfindet.

M: Nach zwei Sekunden checken sie es vielleicht, aber in den ersten Sekunden ist ein Zweifel da, und den sollte man anviesieren. Aber man darf eine Arbeit nicht nur auf diesen Zweifel reduzieren. Trotzdem braucht jede Arbeit eine gewisse Unsicherheit in der Wahrnehmung, damit offener und freier wahrgenommen werden kann. Aber diesen Moment zu erzeugen, in dem man sich unsicher ist, was es nun ist, ist ein Balanceakt, wo man leicht zu viel oder zu wenig machen kann. Bei mei-

ner Arbeit „gebüht tranchiertes narrationsimulativ_guerilla-ontologische machination“ bei der Ausstellung „eben“ im Salzamt, hats ja zum Beispiel Bretter, Teppich, Gelatine, Video, Eier, Keramik, Sesam, Plastikbesteck und Neonlicht gegeben. Und das ist schon eine krasse Überladung, die abstoßend werden kann. Bei dieser Überforderung kann man sich dann eher schwer einklinken.

E: Naja, aber alle deine Arbeiten sind eine Überforderung.

M: Findest du die EFES 42-Ausstellung war auch eine Überforderung?

E: Auf jeden Fall. Aber nicht in der Fülle des Materials, sondern eher wie du es benutzt hast. Du gehst da rein und siehst irgendwelche Holzstangerl emporstehen in denen grüne Dinger drinstecken. Dann erkennt man, dass es angesprayte Pommes sind, oben hängen irgendwelche Plüscherl, die das Licht färben und unten schweben Holzbretter knapp über dem Boden. Und man selbst steht mittendrin. Genau diese kurze Überforderung macht Tabula rasa mit deiner Erfahrung und dadurch lernt man die Arbeit neu kennen.

M: Lustig, weil ich war so stolz darauf, dass es so eine ruhige Arbeit ist.

E: Sie ist eh ruhig, aber sie kann ja trotzdem überfordern. Mein Lieblingsvergleich ist die Ausstellung in der Secession von Daniel Dewar & Grégory Gicquel, die Kommoden, Reliefs und eine Bank geschnitzt haben. Diese Bank stand dort, wo normalerweise eine Museumsbank stehen würde. Und dort stand nicht „Bitte hinsetzen“, es stand auch nicht „Bitte nicht hinsetzen“. Es stand nämlich gar nichts da, das ist total überfordernd, weil dir nicht gesagt wird, was zu tun ist. Aber es ist halt nur im ersten Moment überfordernd. Und wenn man diese Überforderung überwinden kann, gewinnt man Entscheidungsfreiheit.

M: Voll, eine Art Handlungsraum, der eine eigene Wahrnehmung ermöglicht. Es ist damit fast schon emanzipierend. Ich finde, Kunst sollte ja eigentlich immer subversiv sein.

E: Darum denke ich, dass Überforderung prinzipiell nichts Schlechtes ist. Es ändert auf radikale Weise deinen Anspruch und deine Sehgewohnheit auf dieses Ding.

M: Wahrscheinlich kommt es drauf an,

wie man sich einer Überforderung stellt. Es gibt ja ganz tief in uns diese acute-stress-response, zu Deutsch Kampf-oder-Flucht-Reaktion. Dabei reagiert man auf eine Überforderung, also auf einen momentanen Kontrollverlust, entweder konfrontativ oder fliehend. Also man macht einen Schritt nach vor hin zum Unbekannten, oder halt ganz viele zurück ins Bekannte.

E: Das ist eine super Schluss-Analogie, oder?

M: Eigentlich schon irgendwie. ■

Edgar Lessig ist in der Kunst zuhause, geht aber ab und zu auch mal vor die Türe. Er hat Bildende Kunst an der Kunstuniversität Linz studiert und macht dort gerade seinen Abschluss in Angewandte Kultur- und Kunstwissenschaften. Zuletzt hat er in der Stiege 13 in Wien ausgestellt.

→ www.edgarlessig.com

Matthias Tremmel bevorzugt seine narrativ-simulierten Kunstwerke gerne auch punktgenau frittiert. Nach einem Zwischenspiel als Keramik-Werkstättenleiter an der Kunstuniversität Linz widmet er sich nun wieder vermehrt der Bildenden Kunst. Zuletzt stellte er im EFES 42 in Linz aus.

Edgar Lessig, *I thought I wanted to be there, but I wasn't sure* (Poster), 2021, Toner, Papier, 2 Klammern, 29,7 x 42 cm

Foto **Edgar Lessig**





Airbag/14Holes by Lukas de Clerck im bb15 im Mai 2021.

Videostill/Video **Sara Piñeros**

14 haltepunkte zu airbag/14 holes

Das bb15 ist ein zeitgenössischer Artspace, der sich auf experimentelle Zugänge zwischen Ausstellungen, Performances, Sound und anderem fokussiert. Zuletzt entstand die Idee, externe Artists der Residency-Schienen mit lokalen Künstler:innen zusammenzubringen, die sich auf Text spezialisiert haben. So traf Lukas de Clercks Residency-Arbeit *Airbag/14Holes* vom Mai dieses Jahres auf Sarah Rinderer: *14 haltepunkte zu airbag/14 holes* besteht als eigenständiger Text von Sarah Rinderer und gibt einen Eindruck des Aufeinandertreffens.

Text **Sarah Rinderer**

[1]
polyestergewebe, das langsam beginnt, sich vom boden zu heben. ein kinderspiel, in dem zwei spieler jeweils einen ball im luftstrom über sieben kegel grün gelb blau rot grün gelb blau in den korb schweben lassen. jetzt ohrenstöpsel darin. schläuche – *glass clear* – führen von den

kegeln nach oben, verknoten sich, verästeln sich weiter zu clustern, münden – mit klebeband befestigt – in den kopfstücken gesammelter blockflöten.
das luftkissen wächst nach und nach diagonal in den ausstellungsraum des bb15 hinein, in einem winkel von etwa 45°–derselbe, in dem man die blockflöte zum

eigenen körper geneigt hält.

[2]
wir setzen uns an den donaustrand, um über seine arbeit zu sprechen. schattenverastelungen am boden, immer kleiner werdend. behutsam, leicht setzt er die englischen worte an die lippen an. bevor er mit

der kunst begann, hat er das selbst-nicht-sichtbar-sein studiert: *hiding away into sound. intuitively, non-chalant, child-like almost.*

[3]
just listen
flatterzunge flimmerkammer
windkanal instrument
mundstück makroimprovisation
maschinenraum modulieren
schwimmen schief
gewöhnlich gleichschweben gigant
surround sound orgel
dudelsack dysfunktional
dauerspiel dröhnen
druck auf der brust

[4]

[5]
nicht alle kegel sind mit schläuchen und blockflöten verbunden.
der luftstrom kühl und überraschend stark, wenn man die hand über das loch an der spitze hält.

(grün gelb blau rot gelb blau)

[6]
hast du irgendwo noch eine blockflöte zuhause? wann wie was hast du auf ihr gespielt? hast du es gemocht? wie wurde dir beigebracht, dass musik klingen soll? und wie lange ist deine blockflöte schon still? seit wie vielen jahren hast du nicht mehr auf ihr gespielt?
(fragen für ein persönlich-warmes gespräch)

[7]
donaorauschen. die zwei haltepunkte der blockflöte: an der unterlippe und beim hinterständig positionierten rechten daumen. er streckt die beine aus, erzählt von seinen musikalischen haltepunkten. synthesizersounds von éliane radigue, von daphne oram, von delia derbyshire.

vom umgang mit einem noch nie dagewesenen instrument.

[8]
not in a musical way
pleura parasit
sauerstoff pfeifen
ventile beatmungs-
maschine atemkreislauf
luft röhrensystem
oberton bronchiolen
außergewöhnlich anhaltend
vibrieren des bodens
unter den schuhsohlen

[9]
(sein *international recorder flute asylum*)
alt sopran holz plastik
mit maserung matt glänzend abgeschlagen
fehlende lacksplitter
nicht mehr ganz weiß
blau die oberen beiden löcher mit schwarzem gaffaband zugeklebt
bei einer anderen die großbuchstaben der früheren besitzerin eckig ins holz geritzt
LORE

[10]
dü le re te re te che
diri tiri did'll

(verstimmen verlernen vergessen spielen)

[11]

[12]
sein schnelles daumen-auf-und-ab
zittriges vibrato
der roten plane
über dem gebläse

[13]
kaum wind am donaustrand. *traditional folklore music is inspired by nature, imitates the sounds of nature*, sagt er. *today* – schaut einem motorboot nach, das einen wasserschifahrer durch unser sichtfeld zieht – *we need to imitate the sounds of machines, become machines.*

[14]
now i've talked a lot.
das luftkissen, das langsam beginnt, in sich zusammenzufallen.
hellhohes seufzen knistern knittern wogenfalten wie wasser.
ertrinkend in luft.
my mouth feels really dry.
er sinkt nach hinten auf den rücken ins gras,
das polyestergewebe,
grüngelbblaurot,
zurück auf den boden des ausstellungsraums des bb15. ■

Sarah Rinderer lebt und arbeitet als Autorin, Künstlerin und künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kunstuniversität Linz zwischen Wien, Linz und Hard.

→ www.saharinderer.at

14 haltepunkte zu airbag/14 holes von Sarah Rinderer ist ein eigenständiger Text, der gelesen werden kann, ohne direkt auf die Ausstellung hinzuweisen. Wer trotzdem einen Eindruck der Arbeit Airbag/14Holes von Lukas de Clerck haben möchte: → oscillations.eu/airbag-14-holes

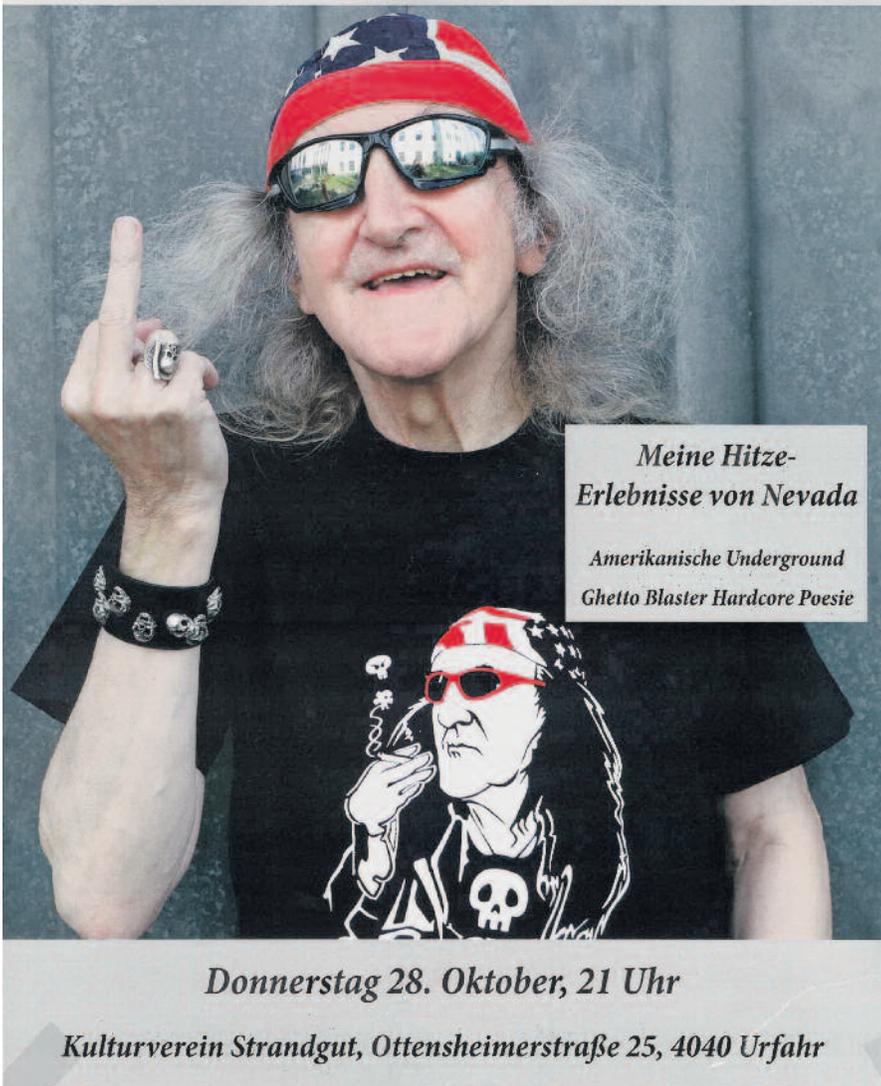
Airbag/14Holes ist eine hybride Klangskulptur von Lukas de Clerck, die irgendwo zwischen Dudelsack, Orgel und Kinderspielzeug liegt. Zur Klangzeugung werden Blockflöten verwendet, die nach kurzer Erkundung in der Jugendzeit nie wieder gespielt wurden. Eine nomadisierende Gruppe von Blockflöten wurden zu einem Blockflöten-Asyl im bb15 zusammengesammelt. Airbag/14Holes versorgte diese Flöten mit Luft. Eine schwere, kontinuierliche Interaktion zwischen den Flöten erzeugte den entstehenden Klang, gleich einer dysfunktionalen Orgel, die nach einer langen Zeit der Stille endlich ihre Stimme findet. Während seines Aufenthalts im bb15 hat Lukas De Clerck Airbag/14Holes als sein Instrument verwendet.

Lukas De Clerck lebt und arbeitet in Brüssel. Er arbeitet mit wiedererkennbaren, fast alltäglichen Klangproduktionen. Damit schafft er zugängliche Spielwiesen. Er ist Teil des Collectief Publiek Geluid – einem Kollektiv, das sich auf die Klanggestaltung im öffentlichen Raum konzentriert, und mehrerer Musikprojekte wie 2GIRLSNAMEDSERGIO, Ï Ï und Bloedneus & de Snuitkever.

→ www.lukasdeclerck.com

King Poet Flati

König der Undergroundpoeten



Ankündigungsplakat

King Poet Flati

Ende Oktober hat der King Poet Flati im Kulturverein Strandgut 40 Jahre *Amerikanische Underground Ghetto Blaster Hardcore Poesie* gegeben – Florian Klabacher hat die Lesung besucht und Flati zum Gespräch getroffen.

Text **Florian Klabacher**

„Flati heute 21 uhr strandgut...“ – „I know, seh ma uns leicht dann? :D“ – „Klaro bin schon da, aber derzeit samma zu zweit und er droht quasi mit absagen ... Bitte nimm so viele mit wie mögl“: Seine Lesungen in Linz besuchen wollen ist ein bisschen wie Guns'n'Roses-Konzert-

karten haben. Erst wenn's losgeht, bist du ganz sicher, dass es stattfindet. Der König der Undergroundpoeten tritt in diesem „bäuerlichen Provinzkaff“ nämlich nicht vor einem halb leeren Raum auf, „des intressiert mi ned, in Wien san de Hütten voll“. Aber als am 28. Oktober die letzten

Raucher*innen ihren Tschick ausdämpfen und den Kulturverein Strandgut betreten, finden auch hier wie gewohnt nicht mehr alle einen Sitzplatz. „Ich befinde mich am frühen Vormittag in einen heruntergekommenen Stundenhotel am Stadtrand von Las Vegas ...“ beginnt Gerald Wilhelm a.k.a. King Poet Flati die Premiere seines neuen Textprogramms „Meine Hitze-Erlebnisse von Nevada“.

In den nächsten siebzig Minuten nimmt uns Flati unter anderem mit in eine Barackensiedlung in Sacramento, zum Koks-schmuggeln nach Tijuana, zur Sauftour in einen Großmarkt in Inglewood, zur mörderischen Höllen-Geisterbahn in Los Angeles, auf einen illegalen Flohmarkt und zur Auseinandersetzung mit einem Gerichtsvollzieher. Die Rahmenelemente und handelnden Personen in den Texten sind recht konstant die gleichen wie schon über Jahre hinweg: Tiefe Bars, heruntergekommene Stundenhotels, stinkende Innenhöfe, verfallene Altbauwohnungen, ein alter Ford Mustang, brutale Bullen, Drogendealer, Highways, Gangster, un-gute Typen, alte Kumpel, Tresenkellner und mitten drin Flati, der handelnde Erzähler: Interne Fokalisierung, szenisches Präsens, eine protokollartige Wiedergabe der Geschehnisse. Als hätte er eine Allergie auf Satzschlusszeichen rast er von Beistrich zu Und, von Sodass zu Indem, und solange nicht ein, zwei abrundende Gras-joints „zu meinem Wohlbefinden“ geraucht werden, lässt er die Erzählung höchstens beim Umblättern kurz zur Ruhe kommen. Die Form der Texte widerspiegelt ihren Inhalt: In der Grammatik die ruinöse Umgebung, in der Aussprache von Fremdwörtern die Outlaws, die sie bevölkern. Es ist ein eigener Reiz, das Gehörte in Echtzeit zu entschlüsseln. Die Intensität, mit der er die Texte in den Raum schmettert, hat kurz vor Flatis vierzigjährigem Bühnenjubiläum etwas nachgelassen, aber er nimmt dich immer noch mit auf einen ganz eigenen Trip, wenn du dich darauf einlässt. Es ist ein unglaublich unterhaltsamer Abend.

Ein großer Teil des Publikums ist wohl noch nicht geboren, als Flati im November 1981 zum ersten Mal die Bühne der

Stadtwerkstatt betritt. Dort bringt er als Autor und Schauspieler vier Theaterstücke auf die Bühne. Der gebürtige Linzer und deutsche Staatsbürger wird kurz darauf nach Deutschland abgeschoben, kann jahrelang nicht zurückkehren, schnuppert in Berlin zum ersten Mal Großstadtluft und fokussiert auf das Schreiben seiner Underground Poesie. Bewusst geht er in Bars, von denen ihm Leute abraten, weil sie zu gefährlich seien. Er fühlt sich dort wohl, kommt mit den Leuten gut zurecht, freundet sich unter anderem mit Mitgliedern der Hells Angels an, lernt die Hausbesitzer*innenszenen deutscher Großstädte kennen und reist per Autostopp mit LKW-Fahrern. Er hat immer Stift und Block dabei und schreibt drauf los, wenn ihm die Umgebung Inspiration für neue Texte liefert, zu Hause tippt er das Geschriebene mit der Schreibmaschine ab. Er knüpft viele Kontakte, über die er immer wieder erfolgreiche Lesungen organisiert. Es folgen über die Jahrzehnte Auftritte in Grieskirchen, Wels, Wien, Bochum, Hamburg, Berlin und vielen anderen österreichischen und deutschen Städten, in der Vergangenheit oft mit musikalischer Begleitung, kombiniert mit Trommel- oder Tanzeinlagen oder indianischem Gesang, mittlerweile aber bewusst reduziert auf den Vortrag der Texte, auf deren Inhalt der Fokus liegen soll.

Bemerkenswert ist, dass Frauen darin keine selbständige Rolle spielen (zumindest nicht in den mir bekannten Programmen). Kommen Frauen vor, dann in vergangenen Programmen fast ausschließlich, wenn er mit ihnen flirtet oder darüber hinaus sexuell in Beziehung steht; ihre Charakterisierung geht dabei nicht über ihr äußeres Erscheinungsbild hinaus. Bei der Premiere im Strandgut kommt als einzige Frau eine Sexarbeiterin, die er an einer Bar trifft, an der er „kein Interesse“ hat und der er einen Drink zahlt, vor.

Obwohl Flati bisher noch nicht in die USA gekommen ist, spielt sich sein Werk hauptsächlich dort ab. „Weil die Underground-Szene dort viel härter und gefährlicher ist“ als hierzulande und ein passenderes Umfeld für die Ereignisse in seinen

Texten bietet. Sein Bild dieser Szene ist geprägt von Sonny Bargers Büchern über die Geschichte der Hells Angels und den Texten der für ihn wichtigsten Underground Poeten: Charles Bukowski, William S. Burroughs, Jack Kerouac, Allen Ginsberg, Neal Cassady und Jack London. Er kennt ihr Werk, ihre Wurzeln und ihre Biografien und erzählt leidenschaftlich davon. Obwohl sich die Umgebung in seinen Texten nicht maßgeblich verändert, sind Flatis Lesungen auch nach vier Jahrzehnten erfrischend kreativ, er achtet auf Qualität statt Quantität „Es wird schwieriger, neue Texte zu schreiben. Weil ich habe schon so viele Texte, ich muss aufpassen: Habe ich das schon einmal geschrieben? Ich kann ja nicht dieselbe Geschichte zwei Mal erzählen“. Außerdem ist Flati in seinen Texten genauso wenig eine statische Figur wie im echten Leben. „In meinen wilden Jahren hab ich Gas gegeben und mir nix angeschissen, aber ich bin jetzt keine 35 mehr sondern 67“. Das spiegeln auch die neuen Texte wider: In vorangegangenen Programmen sucht Flati ständig die Konfrontation, ist in Schläger- oder Schießereien verwickelt und hat diverse Substanzen im Blut. Jetzt schmuggelt er das Zeug zwar in die USA, weil er von seiner Poesie alleine nicht leben kann, zieht aber im ganzen Programm keine einzige Prise Koks. Statt sich im Ford Mustang Verfolgungsjagden mit der Polizei zu liefern, fährt er meist im Schrittempo oder stellt den Wagen auch mal ab und geht zu Fuß durch Inglewood, weil das sehr gesund sein soll. Und beim Tresenkellner bestellt er schon mal Apfelsaft oder Limonade statt Whisky. Flati ist authentisch und dabei weit davon entfernt, langweilig zu werden.

Damit zieht er neben treuen Fans auch immer neues, junges Publikum an. Einerseits wohl über die immer wieder auffälligen Plakate – ein alter Bekannter druckt sie kostenlos mit dem Farbkopierer, um ihm Kosten zu sparen, andere kutschieren ihn mit dem Auto durch Linz und Wien, um das Plakatieren zu erleichtern, die Lesungen und Bewerbung organisiert Flati nämlich selbst – andererseits weckt Flatis Auftreten mit Stars-And-Stripes-Bandana,

King-Poet-T-Shirt und Totenkopfschmuck auch bei persönlichem Kontakt Interesse. Eine Krankenpflegerin, die die Lesung im Strandgut mit einer Hand voll Freund*innen besucht, erzählt, dass ein Patient auf ihrer Station davon geredet hat, dass er für seine Lesung plakatieren gehen muss. Den Auftritt von dem schrägen Typen wollte sie sich nicht entgehen lassen.

Das Café Strom in der Stadtwerkstatt sieht Flati inzwischen in der Hand von „Ferngesteuerten, die die ganze Zeit am Bildschirm hängen“, eine Generation, die nur Techno hört statt „richtiger“ (nämlich am besten Rock-, Hardrock- oder Heavy-Metal-) Musik. Seine Stammlokale in der Linzer Altstadt, Asphalt und Corretto sind der aggressiven Verdrängungspolitik von Initiativen wie dem „Verein Altstadt neu“ zum Opfer gefallen und seit Jahren geschlossen. Das bisschen Underground in Linz, das Flatis Vorstellungen nahe kommen könnte, scheint vom Aussterben bedroht zu sein. Mit seinen Lesungen hält er dessen Fahne aber weiterhin hoch – hoffentlich noch viele Jahre! ■

Flo Klabacher trinkt gern Kakao, sein Lieblingstier ist ein Honigdachs und die Lesungen von King Poet Flati mag er so gerne wie einen Honigdachs aus Kakao.

Gira Zapatista

Die Referentin bringt seit mehreren Heften eine Serie über frühe kämpferisch-soziale Bewegungen und emanzipatorische Entwicklungen. In dieser Ausgabe geht es um die aktuellen Autonomieprozesse des Zapatismus. Über die ‚Reise für das Leben‘, die die Zapatistas heuer bis nach Tirol geführt hat, berichtet uva obstinada.

Text **uva obstinada**

Menschen, die bereits in den 90ern politisch aktiv waren, werden sich noch gut an den Beginn des Jahres 1994 erinnern. In der Silvesternacht 1993 besetzte der *Ejercito Zapatista de Liberación Nacional/EZLN* mehrere Städte des im Süden von Mexiko gelegenen Chiapas und erklärte dem mexikanischen Staat den Krieg. Das Datum war sehr genau gewählt. Am 1. Jänner 1994 trat das Freihandelsabkommen NAFTA in Kraft, das für viele Kleinbäuer*innen, die bereits zu diesem Zeitpunkt in elenden Verhältnissen leben mussten, existenzbedrohende Folgen hatte. Mit zivilen Protestformen versuchten die indigenen Bewohner*innen der Selva Lacandona zuvor immer wieder auf ihre miserablen Lebensumstände aufmerksam zu machen, ohne Gehör zu finden¹. Nach 12 Tagen zog sich die bewaff-

nete Guerilla wieder in die Berge zurück. Die zapatistische Bewegung begann daraufhin mit dem Aufbau autonomer, auf Solidarität basierender und selbstverwalteter Gesellschaftsstrukturen. Als antiautoritäre Bewegung stellten sie sich dem Versuch, eine neue Welt zu erschaffen, ohne die Macht zu ergreifen. Dies geschieht über ein basisdemokratisches Rätssystem und dem Prinzip des *gehorchenden Regierens*: Entscheidungen werden an der Basis getroffen und durch jederzeit abwählbare Delegierte über mehrere Instanzen bis zum *Rat der guten Regierung* weitergetragen, der für die Umsetzung verantwortlich ist.

Die Zapatistas setzten von Beginn an auf Internationalismus und globale Vernetzung. Gleichzeitig bot der Autonomieprozess und die gelebte Revolution der Zapatistas emanzipatorischen Bewegungen Inspiration und neue Perspektiven. Damit stieß der Zapatismus große, weltweite

Proteste wie die Antiglobalisierungsbewegung mit an.

In Folge der Wirtschaftskrise 2008 begann der weltweite Aufstieg rechtsextremer Demagog*innen und die globale Marginalisierung linker Bewegungen. Die Aufbruchstimmung der 00er Jahre verflöcht zunehmend und die Kämpfe der Zapatistas bekamen immer weniger Aufmerksamkeit.

Im Oktober 2020 informierte das Geheime Revolutionäre Indigene Komitee (CCRI) in einem Kommuniqué über den Plan, dass verschiedene zapatistische Delegationen die Welt bereisen werden, um sich mit linken Basisgruppen auszutauschen und Kämpfe gegen Kapitalismus, Patriarchat, Rassismen oder Umweltzerstörung zu vernetzen.

In den Kommuniqués erklären die Zapatistas ihre Beweggründe für die *Reise für das Leben*: Die weltweiten Zerstörungen des kapitalistischen Systems werden zunehmend zu einer Bedrohung für die gesamte Menschheit. Als wollten die Zapatistas mit ihren Texten in Erinnerung rufen, dass all die Herrschaftsstrukturen, die so viel Leid verursachen, von Menschen gemacht sind und damit auch durch Menschen zu Fall gebracht werden können. Deshalb suchen die *Compañeroas* den Austausch mit Gleichgesinnten, um Gemeinsamkeiten zu finden, Unterschiede anzuerkennen, voneinander zu lernen und Organisationsprozesse zu stärken.

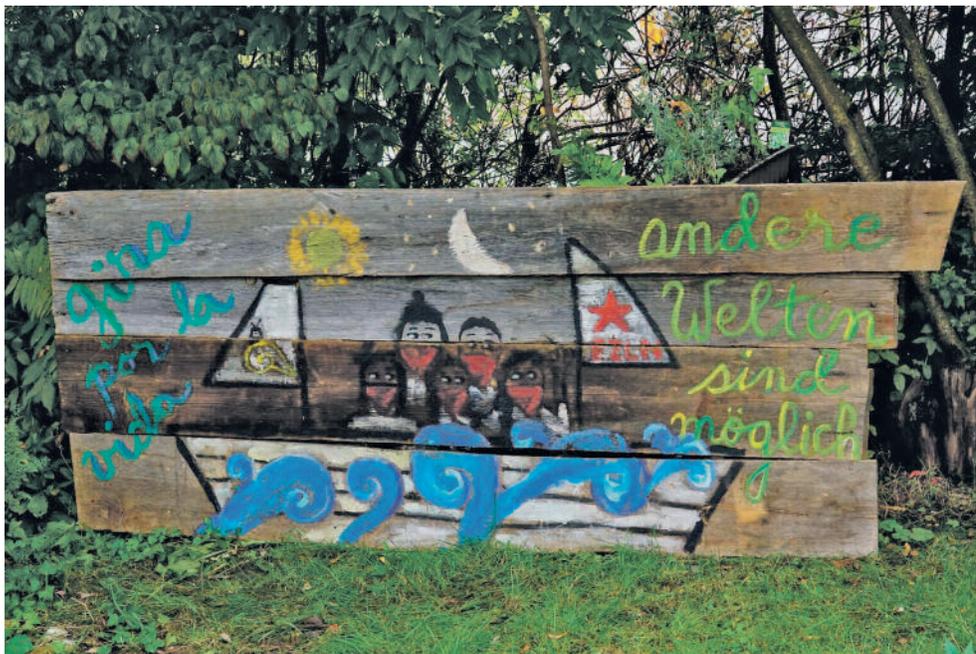
Die Delegation besteht mehrheitlich aus Frauen*, umfasst 450 Personen, und setzt sich auch aus Menschen anderer indigener Organisationen zusammen. 180 machten sich trotz enormer staatlicher Schikanen auf den Weg nach Europa.

Eine erste Vorhut aus sechs Personen erreichte bereits im Juni 2021 per Schiff europäisches Land. Als umgekehrte Eroberung und anti-koloniale Antwort auf die Conquista und die Gräueltaten der einstigen Kolonialmacht ging die Delegation „500 Jahre nach der angeblichen Eroberung dessen, was heute Mexiko ist“ in Spanien an Land und benannte den neuen Kontinent in *Slumil K'axemk'op* (widerständiges Land) um. „Wir werden dem spanischen Pueblo (...) sagen: Erstens: Dass sie uns nicht erobert haben. Dass wir weiterhin da sind und Widerstand und Rebellion fortsetzen. (...).“²

Die Neubenennung Europas legt nahe, dass es der zapatistischen Bewegung nicht nur um die Sichtbarmachung der eigenen Widerstandsgeschichte geht. „Existimos, porque resistimos“ (wir existieren, weil wir Widerstand leisten) richtet sich auch

Die Reise für das Leben

Foto **zapatiro**



an alle linken Aktivist*innen, die für eine gerechtere Welt kämpfen und vielleicht auch an all jene, denen die Kraft ausgegangen ist oder die den Kampf für eine gleichberechtigte Welt bereits verloren gegeben haben.

Obwohl die Reise mehrmals durch staatliche Schikanen gefährdet schien, war es Mitte September dann doch so weit: 180 Delegierte landeten in Wien und wurden dort mit einer Kundgebung und Willkommensveranstaltungen begrüßt. Nach Erarbeitung eines Reiseplanes wurden Kleindelegationen in verschiedene Länder und Städte entsandt.

So kam am 24. September 2021 auch die freudigst erwartete Delegation aus 6 Frauen* und 6 Männern in Innsbruck an. Das Ankunftsdatum wurde wenige Tage zuvor bekanntgegeben und erforderte eine schnelle Fixierung aller Veranstaltungsideen.

Ungefähr 60 Menschen waren gekommen, um die Compañeros am Hauptbahnhof willkommen zu heißen. Nach einem Anfangsapplaus wurde schnell klar, dass es keinen Ablaufplan gab. So standen sich für einen Moment alle verlegen gegenüber, bis ein Aktivist aus der ZapaTirol-Gruppe zu einer Willkommensrede ansetzte. An einem Haus wurde ein großes Banner mit der Aufschrift *Hola Compas Zapatistas* entrollt und die Delegation mit Transparenten und Willkommensschildern zu den wartenden Autos auf der anderen Straßenseite begleitet. Nach einem gemeinsamen Abendessen gab es ein erstes Plenum, um den Compas das Programm für die nächsten zwei Wochen vorzustellen. Sie entschieden sich nach gemeinsamer Rücksprache dazu, alle Einladungen anzunehmen und bedankten sich für die Möglichkeit hier zu sein.

Am nächsten Tag fand eine Kundgebung vor dem mexikanischen Honorarkonsulat in Wattens statt. Kurz vor Ankunft der Delegation rief die zapatistische Generalkommandantur wegen zunehmender paramilitärischer Angriffe und der Finanzierung von paramilitärischen Gruppen durch den mexikanischen Staat zu Protestaktionen auf. Diese Art der staatlichen Gewalt wird auch als *Krieg niederer Intensität* bezeichnet. Ein Drittel des gesamten Militärs ist im dünnbesiedelten Chiapas stationiert und umstellt die befreiten Gebiete. Es kommt immer wieder zu Angriffen von Bundespolizei, Militär und Paramilitärs, neuerdings auch von Narcos, mafiaähnlichen Strukturen im Bereich des Drogenhandels. Viel deutet daraufhin, dass Gewalteskalationen drohen.

An den Folgetagen fanden verschiedene

kleine, manchmal auch größere Gesprächsrunden statt. Der Austausch umfasste politische Kampffelder, Organisationsprozesse, Strategien und Werkzeuge des Widerstands, aber auch den Umgang mit Konflikten. Die Compas teilten die Idee des *Compañerismo* mit uns, bei dem es um Vertrauensbildung, das Tragen von Verantwortung füreinander und das Zusammenwachsen als Gruppe geht. Gerade das Zusammenführen von verschiedenen Kämpfen war – so die Compas – in den ersten Jahren ein langer, schwieriger und konfliktreicher Prozess. Die Notwendigkeit der Aushandlung eines konfliktreichen WIRs wird von den Compas heute durch die Überzeugung getragen, dass jede*r das Recht hat zu kämpfen und für ihre*seine Rechte einzutreten. Als konkretes Beispiel erzählten die Compas, dass ihre Bewegung zu Beginn sehr patriarchal strukturiert war. Frauen* mussten sich ihren Platz darin erst erkämpfen und führten in Folge die revolutionären Frauen* gesetze ein, die für alle FLINTAs* ein gewaltfreies, selbstbestimmtes Leben bei voller politischer Partizipation ermöglichen sollen. Bei einem feministischen Austauschtreffen erzählten die Compañeras* von den Veränderungen in ihren Pueblos: Die Haltung und Verantwortungsübernahme des ganzen Dorfes führten dazu, dass Frauen* nur mehr sehr selten von Gewalt betroffen sind.

Die Bereitschaft zur Suche nach selbstreflexiven, lösungsorientierten und transformativen Wegen der Konfliktbearbeitung beschrieben die Compas als wichtigen Teil ihrer Organisation, um zu einem Kollektiv zusammenzuwachsen und Spaltungen zu verhindern.

Die Delegation traf auch zu einem Erfahrungsaustausch mit Menschen zusammen, die besonders stark von Entrechtung, staatlicher Gewalt und polizeilichen Repressionen betroffen sind: mit Menschen aus Afghanistan, Armutreisenden und Geflüchteten, die im Abschiebelager Bürgelkopf isoliert und festgesetzt werden.

Ein Kinoabend, an dem *Der Aufstand der Würde* gezeigt wurde, bot den Rahmen für eine große und offene Veranstaltung. Das Interesse war riesig, der Kinosaal ausverkauft. Die Dokumentation informiert über die zapatistische Bewegung und die selbstorganisierten Gesellschaftsstrukturen und wurde den Compas per Flüsterübersetzung gedolmetscht. Nach dem Film gab es Raum für Gespräche, Ergänzungen und Fragen.

Die Zapatistas organisieren sich u. a. in landwirtschaftlichen Genossenschaften, in Frauen*kooperativen, mit solidarischen

Vertriebsstrukturen und leben von Subsistenzwirtschaft. Deshalb gab es beim Besuch einer SoLawi und einer Kräuterwanderung die Möglichkeit, agrarökologisches und naturmedizinisches Wissen auszutauschen.

Beim feministischen Kampftag und einer FLINTA*-Platzbesetzung konnten die Compañeras* leider nicht mehr dabei sein, weil sie bereits am Vortag weiterreisten. Wie bei den *encuentros feministas*, den feministischen Treffen in Chiapas, übernahmen solidarische Männer die Carearbeit. Abends fand eine Demonstration statt, die für alle offen war und von einem FLINTA*-Block angeführt wurde. Dem Aufruf *Eine andere Welt ist möglich! Kämpfen im Herzen der Bestie* folgten neben zahlreichen Menschen auch die verbliebenen Compas. Am Ende der kämpferischen Demo wurde der Platz ohne Namen vor dem Landestheater, der in Zeiten des faschistischen Terrors erst Dollfuß- und später Adolf-Hitler-Platz hieß, zum Ni Una Menos Platz benannt.

Nach 14 intensiven Tagen gab es eine Abschlussreflexionsrunde, die ein Aktivist mit der Feststellung schloss, dass es längst nicht mehr nur darum geht, ob eine andere Welt möglich ist. Stattdessen haben wir schon lange den Punkt erreicht, an dem eine andere Welt notwendig ist. Gehen wir's an! ■

1 Christian Schwaiger: Reise der Zapatistas nach Europa. In: Kreidekreis 4/2021, S. 18

2 Sechster Teil: EIN BERG AUF HOHER SEE. In: Tierra y Libertad-Nr. 82, S. 6

una obstinada ist Teil des zapatirolo Kollektivs, das den Besuch der Compas in Innsbruck organisiert hat.

→ zapatirolo.noblogs.org

→ zapolotta.org

Die Serie in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch bzw. der Gruppe Anarchismusforschung entstanden,

siehe auch: → anarchismusforschung.org

Es fehlt an Mut. Es gibt Lichtblicke. Alles wird gut.

Wenn man Linz als Fahrradmikrokosmos sehen möchte, wartet man entweder auf den Urknall oder man sehnt den Weltuntergang und die damit verbundene Katharsis herbei. Meint Magnus Hofmüller.

Text **Magnus Hofmüller**

So ist politisch zwar einiges in Bewegung geraten, bloß, ob die Richtung stimmt und der nötige Mut zugegen ist, wird sich zeigen. Der glücklose ehemalige Verkehrsstadtrat hinterlässt ein trauriges Erbe. Für sämtliche VerkehrsteilnehmerInnen. Der Neue, der sich im Wahlkampf ja zumindest als fahrradfreundlicher Politiker präsentiert hat, muss sich erst beweisen. Und die Zeit von Warten-wir-auf-dies-und-warten-wir-auf-das sind vorbei. Große Metropolen (z. B. Paris), aber auch vergleichbare Mittelstädte (z. B. Freiburg) schaffen es, in kürzester Zeit Maßnahmen zu setzen, die das mobile Leben angenehmer, sicherer und ökologischer machen. Und keine Angst vor Verboten – manchmal müssen diese sein. Das einzige Projekt aus der Ära Hein, das zumindest teilweise nachhaltig wirkt, ist das Parkverbot am Urfahrer Jahrmartgelände. Zeter und Mordio wurde von Verbänden und Pendler-IGs

geschrien – und genauso schnell war das Schreien auch wieder vorbei. Positive Fakten schaffen und nicht nur Entscheidungen zu Ungunsten von Fuß- und Radverkehr, darum geht es. So ist auch das Prozessdesign entscheidend. Geht man in Linz von einem guten Status Quo und einem „bloßen“ Verbesserungspotential aus, war man in Paris ehrlicher zu sich selbst und letztendlich auch zur Bevölkerung. Die Planung in Paris ging von einem desaströsen Ist-Zustand aus. So sollte man in Linz wohl auch starten. Und den Rufen „Die frechen Radler wollen alles“, sollte man das Programm von Freiburg näherbringen, denn dieses setzt auf einen moderaten und gut moderierten Umgang miteinander.

Aber auch einfach couragiertes Herangehen würde schon viel helfen. Wo sind zum Beispiel die Fahrradvorrangrouten, die Linz von Nord nach Süd und von West nach Ost an den Hauptverkehrswegen verbinden? Wo sind die fahrradfreundlichen Auf- und Abfahrten, und Spuren

auf den Brücken? Wo sind die ernstgemeinten Konzepte für sanfte Mobilität? Politisch wären das doch wohl mehrheitsfähige Absichten. Grüne, KPÖ und Linz+ sind ja ausgewiesene Fahrradfreunde. Und die ÖVP ja, wie es scheint, auch. Und selbst die verkehrsmäßig oft etwas verpeilte SPÖ könnte dazulernen – sie betreibt ja zumindest schon den Radverleih der Stadt. Man hat in Linz einfach an entscheidenden Positionen noch nicht begriffen, dass das Fahrrad und seine FürsprecherInnen keine lästigen Randerscheinungen sind, sondern ein zentrales Instrumentarium für moderne zukunftsgewandte Stadtentwicklung.

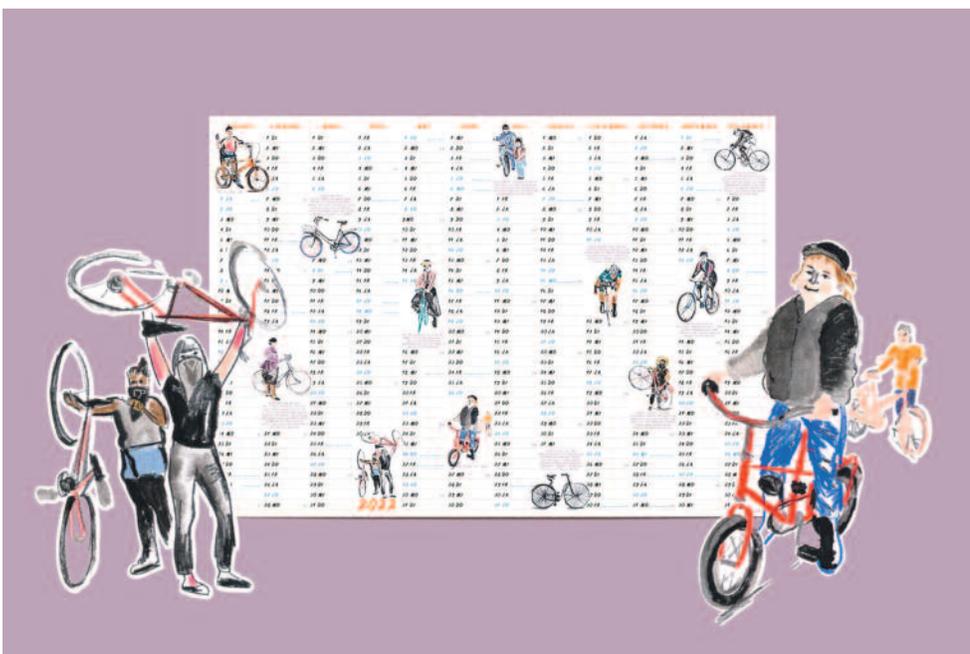
Als Lichtblick kann man die private Initiative der gelben Firma aus dem Linzer Hafen nennen. Aktuell wird der schon vor Jahren eingerichtete und öffentlich zugängliche Pumptrack um ein sogenanntes Velodrom erweitert. Eine abgeschlossene Rundstrecke für Trainings- und Wettfahrten. So wird ein Hotspot für Fahrradfreunde geschaffen, der der sportlichen Seite des Radsports im Zentralraum hoffentlich neuen Antrieb gibt. Der Verein Velodrom Linz, der sich seit Jahren für eine derartige Anlage eingesetzt hat, ist fürs nötige Einführungs- und Training verantwortlich und wird sicher das eine oder andere Event vor Ort gestalten. So gesehen blicken wir radsportlich in ein gutes 2022 und verkehrspolitisch in ein unsicheres Gemeinderatsjahr. Hoffen wir das Beste. ■

Ein kleiner Tipp für die LeserInnen, die noch ein Präsent suchen und Fahrrad mit Kunst verbinden möchten, ist der feminist machines–Fahrrad-Kalender 2022 von Silke Müller.

Quelle und Kontakt:

→ silkemueller.net/fahrradkalender-2022

Magnus Hofmüller ist Präsident von cycling matter – Club für Radfahren, Landschaft und Kultur und beschäftigt sich privat und ehrenamtlich mit eben der Trias aus Radfahren, Landschaft und Kultur.



Das Professionelle Publikum

Wirklich professionell: Kunst- und Kultur-Produktion in Zeiten von Corona und unser Professionelles Publikum. Katharina Acht, Christoph Ebner, Ulrike Hager, Sarah Jonas, Ursula M. Lücke, Lisa Viktoria Niederberger, Karin Schmid und Georg Wilbertz mit vielen Empfehlungen für die kalte Jahreszeit.

08.12.21–02.02.22 **MARIA's WELTFAHRT** 11.–13.03.22 **artacts '22** Evgenia Tsanana

17.12. **Jung in Lee Creation: As Above, So Below** bis 18.04.22 **Gebaut für alle.** Wer deutet die Welt?

22.12.21 u. 30.01.22 **DIE ZEBRAS** bis 03.05.22 **Das grüne Märchenbuch aus Linz: Ilse Aichinger (1921–2016)** Die Totenärztin: Goldene Rache von René Anour

bis 07.01.22 **Einreichung Programmsektion Local Artists** Jeder letzte Do im Monat **LaborAnalog** VERWANDLUNG

bis 16.01.22 **DISPOSSESSION** Jeder letzte Fr im Monat **Critical Mass**

28.01.–01.05.22 **Ausstellung „INGE DICK. Farben des Lichts“** Gerlinde Roidinger „tanztalk“

02.02.22 **MAP II – NEW FORMULA** Galerie Dumas



Katharina Acht ist freischaffende Künstlerin mit dem Schwerpunkt Fotografie. Sie studierte an der Kunstuniversität Linz Experimentelle Gestaltung und lebt und arbeitet in Linz. Bis Anfang des Jahres war sie die Präsidentin des Kunstvereins „Die Kunstschaffenden“ mit der Galerie im OÖ Kulturquartier. Seit 2018 kuratiert sie das nextcomic-Festival in Linz. Mit ihren Werken ist sie national und international in Ausstellungen vertreten.

→ www.katharinaacht.at

Mo 02. 02. 2022 19.00 h
DIE KUNSTSCHAFFENDEN
Galerie im OÖ Kulturquartier
Opening
MAP II – NEW FORMULA
Armin Haller, Marion Reisinger,
Paul Schlager



Armin Haller – Kassiopeia

2018 stellten MAP, bestehend aus Marion Reisinger, Armin Haller und Paul Schlager, im Raumschiff in Linz aus. 2022 präsentiert die Gruppe eine Schau in der Galerie der KUNSTSCHAFFENDEN. Den gemeinsamen inhaltlichen

und konzeptuellen Rahmen bilden magentafarbene und kobaltblaue Ölfarben, die Armin Haller geschenkt bekam und an die Künstlergruppe weiter verteilte. Zwei schrille Farben, die man ungemischt kaum verwenden kann. Eine spannendes Ausstellungskonzept, das sich in einer zweiten Ebene mit der Problematik der Reproduktion von Kunstwerken beschäftigt und diesen Aspekt in einem räumlichen Konzept aufgreift.

Ausstellung von Di 08. 02. bis Mi 02. 03. 2022

Infos:
→ www.diekunstschaffenden.at

bis So 16. 01. 2022

Künstlerhaus, Gesellschaft bildender Künstlerinnen und Künstler Österreichs

Karlsplatz 5, 1010 Wien

DISPOSSESSION



© Michael Nagl – Ausstellungsansicht mit den Arbeiten von Stephan Janitzky, 2021

Die Ausstellung DISPOSSESSION stellt eine Frage, die auch unmittelbar die Künstlervereinigung und ihr historisches Ausstellungshaus, das Künstlerhaus betrifft. Diese Frage kreist um das Selbstverständnis einer Kunstinstitution, die seit ihrer Gründung Kriterien entwickelte, die die Zugehörigkeit zur

Standesvertretung regelte. Eingesetzt von staatlicher Stelle um die Frage, wer, warum, Kunst machte, handhabbar zu regeln, konnte sie Privilegien, Vorschläge für Professuren, Stipendien, Preise und große staatliche Aufträge vergeben. Es oblag der Institution und ihren jeweiligen Persönlichkeiten, die Zugehörigkeit selbst immer wieder zu definieren und zu exekutieren. Kuratiert von Ariane Müller. Gestaltung Ariane Müller und Jasmin Trabichler.

Infos: → www.k-haus.at

Meine beiden Empfehlungen sind Ausstellungen von Kunstvereinen. Diese Institutionen sind Sammelbecken unterschiedlichster Kunstschaffender, die spannende Positionen – von traditionell bis aktuell – präsentieren. Das Künstlerhaus am Karlsplatz in Wien ist immer einen Besuch wert und die Galerie Der Kunstschaffenden in Linz lädt durch den freien Eintritt zu einem kurzen Sprung oder einen intensiveren Aufenthalt ein.



Christoph Karl Ebner alias Eblie alias APE LEE kommt aus der Subkultur, Stahlfabrik und

Kunstuni und ist in diversen Vereinen/Kollektiven in Linz umtriebiger tätig (Bikekitchen/BK, Kapu, STWST, Rostiger Esel etc. ...). Künstlerisch aktiv unter anderem mit Punk- & Musicperformances,

sozialen Skulpturen und Interventionen.

Jeder letzte Do im Monat

ab 14.00 h
Bikekitchen,
Kapuzinerstraße 36, 4020 Linz
LaborAnalog



LaborAnalog ist eine Erweiterung der Bikekitchen Linz. Ein kleiner alter Feuerwehrranhänger steht neben dem Wagen der BK und dient als Werkstatt/Labor/Atelier. Mit dem Themenschwerpunkt Low-Tech/Analoghacks kann Mensch immer parallel zur BK (immer donnerstags) das Open-Air-Atelier mit nützen. Jeden letzten Donnerstag ab 14:00 wird das LaborAnalog zum REPARATUR KAFFEE! Alle Disziplinen sind willkommen. Das Ganze läuft wie die BK auf Spendenbasis und ist eine Art „Hilfe zur Selbsthilfwerkstatt“ und versteht sich als autonomer Freiraum.

Infos:
→ bikekitchen.cheapkarma.at

Jeder letzte Fr im Monat

16.30 h
Hauptplatz (Abfahrt)
Critical Mass

Wie schön wäre die Stadt ohne Autos? Gemeinsam auf Straßen Radfahren! Die Critical Mass ist

eine weltweite Protestaktion und läuft überall gleich ab. Sie ist keine Gruppierung oder Organisation, sondern ein kritischer Zustand. Eine Aktion, wo Mensch gemeinsam, ohne hierarchische Struktur, durch die Straßen radelt und sich dem motorisierten Individualverkehr kritisch entgegensetzt. Umso größer die Masse, um so besser!). Manche Leute kommen mit ihren „besten“ Fahrrädern, werfen sich in Schale, haben Musik im Gepäck, nehmen Getränke mit oder/und sind einfach gerade zufällig dabei. Auch in Linz immer wieder eine super und wichtige Sache, die viel Spaß macht!!
 Infos: → www.criticalmass.at



Ulrike Hager ist Tänzerin, Aktionskünstlerin, Choreographin, Tanzforscherin, Festivalleitung tanzhaufenfestival, Geschäftsführung RedSapata

TANZFABRIK, Tanzpädagogin, Montessoripädagogin und vieles mehr, immer mit Leidenschaft etwas bewegen zu wollen.

Fr 17. 12. 2021 19.30 h
 inklusive Live-Stream
 Sonnenstein LOFT, Sonnensteinstraße 11–13, 4040 Linz
Jung in Lee Creation: As Above, So Below
 eine Kooperation zwischen Südkorea und Österreich



Foto: Jung in Lee Creation

Die Choreographin Jung In Lee verbindet mit diesem Projekt die koreanische Kultur mit der von Österreich. Durch diese Ideen und Einflüsse beschäftigt sich die Performance und damit auch das Publikum mit diesen Kulturen, der Bedeutung des Lebens und des Schicksals und des Kreislaufs des Lebens.
 Infos: → www.sonnensteinloft.at/events/jung-in-lee-creation-as-above-so-below-2021-12-17-19-30

Gerlinde Roidinger „tanztalk“
 Mit den Veranstaltungsverboten

gerade für die kleinen Kultureinrichtungen wird es für die Sparte Tanz und Performance noch schwieriger sichtbar zu bleiben. Hier empfehle ich die mittlerweile zu einem beachtlichen Archiv angewachsene Podcast-Reihe tanztalk von Gerlinde Roidinger zum Nachhören.

Seit mehr als 6 Jahren bittet Gerlinde Roidinger in den tanztalks des Freien Radio B138 Tanzkutschaffende vors Mikrophon. Sie schafft durch ihre professionelle und einfühlsame Art der Fragestellung eine vertrauensvolle Atmosphäre. Je nach persönlichen Schwerpunkten der eingeladenen Personen erfahren die ZuhörerInnen über den individuellen Werdegang hinaus etwas über Ausbildungsmöglichkeiten, Kursangebote, Stücke und Auftritte und KünstlerInnen bekommen dadurch auch Anregungen für gegenseitigen Austausch und Vernetzung.

Die Podcasts sind auch für Nicht-Tanzschaffende empfehlenswert und interessant, da Details erklärt werden und somit ein niederschwelliger Zugang zum Thema geschaffen wird. Einzigartig in Österreich.
 Infos: → www.tanzland.at/tanztalk



Sarah Jonas ist Kunstwissenschaftlerin in Linz mit besonderem Interesse an zeitgenössischer Kunst und dem Medium

Fotografie. Sie arbeitet im Lentos Kunstmuseum Linz und der Kunstsammlung des Landes Oberösterreich.

Fr 28. 01. – So 01. 05. 2022
 Lentos Kunstmuseum Linz
Ausstellung „INGE DICK. Farben des Lichts“



Foto: Hermann Seidl / Fotohof

Im Lentos zeigt die Grande Dame der österreichischen Fotografie Inge Dick Arbeiten aus ihrem vierteil-

gen Projekt „jahres licht weiss“. In ihren ungegenständlichen Fotografien spiegeln sich die veränderten Farbstimmungen des Lichts im Wechsel der Jahreszeiten wider. Die Schau ermöglicht ein Eintauchen in die poetischen Arbeiten der Künstlerin, und ein Kennenlernen ihrer konzeptuellen Herangehensweise an ihr Lebensthema „Licht“. Für diese erhielt Inge Dick 2020 den Österreichischen Kunstpreis für künstlerische Fotografie.
 Infos: → www.lentos.at

Gerstnerstraße 13, 4040 Linz
Galerie Dumas



In der Gerstnerstraße 13 in Urfahr lädt seit kurzem die Galerie Dumas zu einem Besuch ein, den ich jeder/n ans Herz legen kann. Die Galerie des Ehepaars Raffaella Dumas-Janetschko und Stéphane Dumas hat im September 2021 offiziell seine Wohnzimmertüren geöffnet – im wahrsten Sinne des Wortes, denn das Projekt ist als

Apartmentgalerie konzipiert und setzt auf intime Begegnungen mit den Kunstwerken. Hier lässt sich in gemütlicher Atmosphäre ungezwungen über Kunst sprechen. Entdecken kann man junge aufstrebende Künstler*innen aus dem In- und Ausland, ebenso wie etablierte Positionen.
 Infos: → www.galeriedumas.com



© Ursula M. Lücke (Passbildautomat)

Dr.* Ursula M. Lücke ist Künstlerin und Kultur/Bildwissenschaftlerin. Sie ist ausgebildete Goldschmiedin und studierte Kunst

und Ökologie. Ihre *Fine Queer Art* umfasst Miniaturen, Schmuck, Meerjungfrauen*, Schiffe etc. und ist in aquatischen und terrestrischen Räumen zu finden.
 → www.ursulaluecke.com

Mi 08. 12. 2021 – Di 02. 02. 2022
 Donaugarten, Obere Donaustraße (Ecke Schiffgasse), Alt-Urfahr
MARIA's WELTFAHRT
 Am 08. 12. 2021 zelebrieren wir MARIA's WELTFAHRT im Do-

Tanz Theater Kleinkunst Literatur Springtime Highlights

posthof.

zeitkultur am hafen

- 12.01. Thomas Maurer
- 15.01. Vince Ebert
- 19.01. maschek
- 26.01. Gabriele Deutsch
- 27.01. Gabriele Deutsch
- 28.01. Bodo Kirchhoff
- 02.02. Matthias Egersdörfer
- 05.02. Bodo Wartke
- 08.02. Elli Bauer
- 12.02. Benedikt Mitmannsgruber
- 24.02. Pigor & Eichhorn
- 09.03. Helene Bockhorst
- 12.03. Michael Hatzius
- 16.03. Gunkl
- 28.03. Seberg & Leeb
- 09.04. Hosea & Klaus Ratschiller
- 11.04. Shay Kuebler Radical System Art
- 04.05. Django Asül
- 07.05. Yllana
- 19.05. Leo Bassi

Gabriele Deutsch
© Josefina Vazquez Arco

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
 Infos & Tickets: 0732/761800 | www.posthof.at | oö. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

LINZ LIVA Raiffeisenlandesbank Oberösterreich XCLUB LTO oeticket

Bezahlte Anzeige

naugarten. Er wird zum temporären Marienplatz bis Lichtmeß. Maria, hochverehrt und „passives Gefäß“, erhält ihre Spielräume zurück. Es geht um „Menschwerdung der weiblichen Hälfte der Menschheit“ und „Eintritt der Frau in die Historie“ – also um Freiheit vom starren (Marien-) Image.

Es gibt ein Lichtobjekt, Mitmachjodlerei, Lesungen, Milchmari-chen und Heißgetränk. Sie sind eingeladen, eigene Geschichten beizusteuern. Teilnahme: umsonst + draußen.

Infos: → www.ursulaluecke.com/marias-weltfahrt



Evgenia Tsanana

ist bildende Künstlerin und Performancekünstlerin. Sie lebt in Hamburg und studierte dort bei Marina Abramović.

Ihre interdisziplinären Kunstwerke zeigen Körper und Schwerkraft, Arten der visuellen Wahrnehmung, menschliche Paare, Verschiebung von Identitäten, Geschlechtern oder Arten, Kosmologie, die Wahrnehmung von Zeit, Vögeln, Quallen und anderen Tieren, Nichts und Luft, Licht, Raum, Erinnerung und Vertrauen.

Eine wunderbare Performance von Tsanana in Linz ist in Planung.

Beispielvideo:

→ www.evgeniatsanana.com/works-puc-trailer.html



© Still aus Promoting Trailer Hamburg International Queer Film Festival



© Jasmin Walter

Lisa-Viktoria Niederberger

lebt als freischaffende Autorin und kulturpolitische Aktivistin in Linz. Derzeit arbeitet sie an

ihrem Romandebüt und engagiert sich besonders für feministische Belange im Literatur- und Kulturbetrieb.



Wer deutet die Welt?

Wer besitzt wen oder was, wer wird von wem oder was besessen? Wem gehört die Natur? Wer besitzt Kapital und Produktionsmittel? Wessen Leben, wessen Erinnerung zählt? Anthologie zum „Open Mind Festival“ 2020 mit Beiträgen zu Feminismus, Post-Colonial-Studies, Nachhaltigkeit usw. Schmäler Band, der viele Felder öffnet und aufrüttelt. Besonders Stefanie de Velascos Beitrag über nachhaltiges Erzählen hat mich als Autorin lange beschäftigt, und ich bin froh mit meinem im JKU-Teich angesiedelten Beitrag über Mensch/Tier-Beziehungen Teil dieses Buches zu sein. Hier zu beziehen:

→ www.liberladen.org/product/wer-deutet-die-welt



VERWANDLUNG © die.fisch.die

VERWANDLUNG

Ihre aktuelle Arbeit ist das Ein-Frauen-Stück VERWANDLUNG mit musikalischer Begleitung, welches eine Auseinandersetzung mit der Erzählung „Die Verwandlung“ aus weiblicher Perspektive ist. Es begleitet die Protagonistin Grete vor dem Hintergrund Franz Kafkas Novelle auf ihrem Weg vom Mädchen zur Frau. Es feierte seine österreichische Uraufführung im LENTOS Kunstmuseum und kann nun jederzeit für Veranstaltungen gebucht werden. Mehr Infos zu Theater und Yoga sowie die Kontaktmöglichkeit unter → www.karin-schmid.com

Mi 22. 12. 2021 und
So 30. 01. 2022 20.00 h
BlackBox, Musiktheater

DIE ZEBRAS

DIE ZEBRAS sind ein Linzer Improvisationsensemble mit Bühnen-zuhause im Musiktheater Linz. Improvisationstheater bietet in jeder Aufführung neue Erlebnisse, als Publikum kann man in das Geschehen eingreifen und es aktiv mitgestalten. Für mich ist Impro eine Liebeserklärung an den Moment – ohne doppelten Boden vollkommen bei sich und seinem/r SpielpartnerIn zu sein und im Augenblick zusammen eine Geschichte erzählen. Teamwork, Nervenkitzel, Mut zum Scheitern und immer wieder Überraschungen und Höhepunkte liefern. Infos: → www.diezebras.at



© privat

Georg Wilbertz

lebt in Linz und ist als Kurator und Autor in den Bereichen Architekturge-schichte und bil-

dender Kunst tätig. Seit heuer hat er gemeinsam mit Elke Punkt Fleisch die Präsidentschaft der KUNSTSCHAFFENDEN inne. Als improvisierender Schlagzeu-ger arbeitet er mit verschiedenen Ensembles.



Bezahlte Anzeige



Die Totenärztin: Goldene Rache von René Anour

Im Oktober 2021 erschien Teil 2 der im Jugendstil-Wien angesiedelten Krimireihe rund um Gerichtsmedizinerin Fanny Goldmann. Spannend, witzig, ein bisschen grauslich und im positiven Sinne „leicht“. Detailverliebt recherchiert, ohne Monarchiekitsch. Flicht reale historische Personen ein, ohne zu gewollt zu wirken. Zeitreise in meinem Kopf, daher sofort Lust auf Ausflüge nach Wien und viele weitere Bände.



© Reinhard Winkler

Karin Schmid

ist eine Linzer Theatermacherin und Yoga-Coach. Sie liebt die freie Szene mit selbst geschriebenen

oder übersetzten Theaterstücken mit femininen Themen.

Nach dem Lockdown noch bis zum
Mo 18. 04. 2022

Nordico Stadtmuseum Linz

Gebaut für alle.

Curt Kühne und Julius Schulte planen das soziale Linz (1909–1938)



Curt Kühne, Parkbad (1930), Untere Donaulände 11, 4020 Linz. © Gregor Graf, 2021

Die soziale Stadt, der Versuch, eine Stadt zu gestalten, die für alle Bewohner*innen lebenswert ist, gehörte zu den großen Utopien der Moderne. In Linz geschah dies nicht als große Vision, sondern durch wohlüberlegte Entwürfe und Projekte, die von Curt Kühne und Julius Schulte mit viel Rücksicht auf das Bestehende geschaffen wurden. Die Ausstellung zeigt, dass man Linz angemessen und maßvoll zu einer funktionierenden Stadt für alle machen konnte und kann.

Parallel findet im afo architekturforum bis zum 18. 02. 2022 die Schau „Kühne, Schulte, Gegenwart“ statt.

Infos: → www.nordico.at
und → www.afo.at

Nach dem Lockdown noch bis zum
Di 03. 05. 2022

Stifterhaus

Das grüne Märchenbuch aus Linz: Ilse Aichinger (1921–2016)



In einer szenografisch sensiblen und schönen Ausstellung beleuchtet das StifterHaus erstmalig die Beziehung Aichingers zu Linz. Im Zentrum stehen Erzählungen und Texte, die die Autorin zwischen 1952 und 1981 in literarischen Jahrbüchern und Anthologien veröffentlichte. Nicht nur wegen der vielfältigen Stadtbezüge eine längst überfällige Entdeckung.

Infos: → www.stifterhaus.at

Tipps von *Die Referentin*

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

bis **Fr 07. 01. 2022**

Einreichung

Programmsektion Local Artists



Filme für die kommende Ausgabe von CROSSING EUROPE Filmfestival Linz, die vom 27. April – 02. Mai 2022 stattfinden wird, können eingereicht werden. Diese Sektion zeigt aktuelle Film- und Videoarbeiten der Jahre 2021/22 und bietet der heimischen Filmszene aus Oberösterreich eine internationale Plattform. Willkommen sind Filme und Videos aller Genres, Formate, Längen sowie Musikvideos. Zugelassen werden Arbeiten von in Oberösterreich geborenen, lebenden, arbeitenden oder studierenden Künstler*innen sowie Produktionen, die von einer OÖ. Förderstelle mitfinanziert worden sind, oder die einen eindeutigen inhaltlichen Bezug zu Oberösterreich aufweisen. Bei Einreichungen für den Music Video Award gilt auch die Herkunft der Musiker*innen als Oberösterreich-Bezug.

Infos: → www.crossingeurope.at/filmereinreichung

Fr 11.–So 13. 03. 2022

Alte Gerberei, St. Johann/Tirol
artacts '22



John Dikeman © Dawid Laskowski

First names: Rodrigo Amado / Alison Blunt / Angelica Castello / John Dikeman / Katharina Ernst / Kai Fagaschinsky / Tanja Feichtmair / Ingebrigt Håker Flaten / Aaron Gonzalez / Stefan Gonzalez / Oscar Grönberg / Oddrun Lilja Jonsdottir / Achim Kaufmann / Veli Kujala / Urban Kusar / Christian Lillinger / Eivind Lønning / Luis Lopes / Gianni Mimmo / Veslemøy Narvesen / Atle Nymo / Olaf Olsen / Mette Rasmussen / Cene Resnik / Barbara Roman / Ignaz Schick / Gunter Schneider / Oliver Schwerdt / Martin Siewert / Harri Sjöström / Burkhard Stangl.

Infos: → www.artacts.at

kunst universität linz

OPEN HOUSE
23.3.2022

ARCHITEKTUR BA, MA

ARCHITEKTUR | BASEhabitat MA

Bildende Kunst Diplomstudium, Mag.art.

BILDHAUEREI – TRANSMEDIALER RAUM

EXPERIMENTELLE GESTALTUNG

MALEREI & GRAFIK

KÜNSTLERISCHE FOTOGRAFIE

ANGEWANDTE KULTUR- UND

KUNSTWISSENSCHAFTEN

FASHION & TECHNOLOGY BA, MA

GRAFIK-DESIGN UND FOTOGRAFIE BA

INDUSTRIAL DESIGN BA, MA

INTERFACE CULTURES MA

Lehramtsstudien BEd, MED

BILDNERISCHE ERZIEHUNG

GESTALTUNG: TECHNIK.TEXTIL

MEDIENGESTALTUNG

KULTURWISSENSCHAFTEN BA

MEDIENKULTUR- UND KUNSTTHEORIEN MA

PLASTISCHE KONZEPTIONEN / KERAMIK BA, MA

POSTDIGITAL LUTHERIE MA

raum&designstrategien BA, MA

textil·kunst·design BA, MA

VISUELLE KOMMUNIKATION MA

ZEITBASIERTE MEDIEN MA

ZEITBASIERTE UND INTERAKTIVE MEDIENKUNST BA

PhD-PROGRAMM

www.ufg.at

  [kunstunilinz](https://www.instagram.com/kunstunilinz)

STANDORTE

LINZ: Hauptplatz | Domgasse | Tabakfabrik

WIEN: IFK Internationales Forschungszentrum

Kulturwissenschaften | Kunstuniversität Linz



Renate Altenrath: Ilse Aichinger, 1995 © Bildrecht, Wien, 2021; Linz-Ansicht, N. Ilse Aichinger, D.L.A. Marnbach a.N.



Das grüne Märchenbuch aus Linz Ilse Aichinger (1921–2016)

Die Ausstellung zeigt Ilse Aichinger aus dem ungewohnten Blickwinkel ihrer Beziehung zu Linz und seinen Autoren – an deren erster Stelle Adalbert Stifter steht.

Ausstellungsdauer: 20.10.2021–3.5.2022
Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag: 10–15 Uhr

Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ/StifterHaus
Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz
www.stifterhaus.at



Bezahlte Anzeige



Erschöpfung. Eine Frage der Kultur

gfk

➔ gfk-ooe.at

Bezahlte Anzeige